

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stienne), Markt-
straße 9 und Eltville (B. Hübner), Ecke Gutenberg- und Zimmstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Montag

26

Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geuche

Verantwortlich: Für Politik und Redaktion: Dr. phil. Geuche; für den anderen
redaktionellen Teil: Julius Stienne-Oestrich; für Geschäftsverteilung und Anzeigen:
H. J. Dohmen (Amtlich in Wiesbaden, Nassauische Druck- und Verlags-
Anstalt Hermann Rauch in Wiesbaden).

Regelmäßige Freil.-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Wöchentlich illustriertes Unterhaltungsblatt „Stern
und Blumen“; wöchentlich: „Religiöses Sonntagsblatt“. Sonstige
jährlich: (Sonntags-Blätter); Nassauischer Taschen-Reiseplan. Einmal
jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Nr. 20 — 1914

32. Jahrgang.

Zunahme des Reichtums

* In dem Moment, da diese Nummer in die Hände unserer Leser gelangt, ist vielleicht mancher Hausvater über dem mit Recht so beliebten Formular, in das er sein Einkommen vom Jahre 1913 einzutragen soll. Er freut sich, daß der Fiskus so freundlich ist, an seinem Wohlergehen innigen Anteil zu nehmen, er freut sich auch, daß er zu jenen gehört, die über 3000 Mark Einkommen zu verzeichnen haben und sich darum selbst einschätzen müssen. Nicht minder ist seine Freude, wenn er gegen das Vorjahr ein Plus verzeichnen kann, eine Mehreinnahme. Und das dürfte bei vielen, wenn nicht gar bei den meisten, der Fall sein. So ist gerade der jetzige Moment in hohem Maße geeignet, allerwärts lebhafteste Freude zu wecken. In noch stärkerem Maße dürfte dieses Gefühl bei unserem Herrn Finanzminister regen. Er kann mit dem Resultat des Jahres 1913 mehr als zufrieden sein.

Nach der soeben dem Landtage zugegangenen „Uebersicht über die Ergebnisse der Veranlagung zur Einkommensteuer für 1913“ ist sowohl die Zahl der Steuerpflichtigen wie auch das gesamte steuerpflichtige Einkommen ganz erheblich gewachsen: steuerpflichtig sind jetzt rund 7330 000 „physische und nichtphysische Personen“, wie die Amtssprache es nennt, mit einem Einkommen von rund 17 253 Millionen Mark, das sind rund 400 000 Steuerpflichtige und rund 1120 Millionen Mark steuerpflichtiges Einkommen mehr als im Vorjahre. Es hat damit eine Zunahme an Steuerpflichtigen um 6 v. H. stattgefunden, während das Einkommen sich sogar um 7,0 v. H. hob. Gegenüber der erstmaligen Veranlagung im Jahre 1892, in welchem die Zahl der Personen noch nicht ganz 2½ Millionen betrug, ist ihre Zahl um 200,7 oder durchschnittlich jährlich um 5,4 Hundertteile gestiegen, der Betrag des steuerpflichtigen Einkommens, das sich damals auf nicht ganz sechs Milliarden Mark belief, um 189,4 oder durchschnittlich jährlich um 5,2 v. H. Das Jahr 1913 steht daher in beiden Beziehungen über dem Durchschnitt. Auch das auf den einzelnen Steuerpflichtigen entfallende Durchschnittseinkommen ist im abgelaufenen Jahre wieder gestiegen und hat 2222 Mark erreicht, eine Höhe, auf der es seit 1905 nicht mehr gestanden; in den Städten hat sich das gleiche Einkommen in den letzten vier Steuerjahren auf 2491, 2425, 2413 und 2431 Mark gestellt, auf dem Lande auf 1801, 1826, 1831 und 1850 Mark, die Steigerung war also auf dem Lande stetiger und größer als in den Städten, deren Erwerbsleben bekanntlich auch von den Konjunkturschwankungen härter in Mitleidenchaft gezogen wird.

Von dem steuerpflichtigen Gesamteinkommen für 1913 im Betrage von rund 16½ Milliarden entfallen auf die Städte 11 368 Millionen Mark. Davon allein auf die Stadtkreise 8916 Millionen Mark; in letzteren wird somit mehr als die Hälfte des gesamten der Veranlagung zugrunde gelegten Einkommens erhoben, während das Land nur mit 4873 Millionen Mark daran beteiligt ist. Noch stärker tritt das Uebergewicht der Städte bei der Beteiligung an dem veranlagten Gesamtsteuereinkommen von 814 358 Millionen Mark, der rund 17 Millionen Mark höher ist als im Vorjahre, hervor: die Städte bringen davon 232 480 Millionen Mark auf, unter ihnen die Stadtkreise allein schon 187 345 Millionen oder rund drei Fünftel des Gesamtsteuereinkommens, während das Land noch nicht mit einem Drittel daran beteiligt ist: nur mit 81 878 Millionen Mark.

Auch über die Verteilung des Steuerfolls auf die einzelnen Einkommensgruppen gibt die amtliche Zusammenfassung Aufschluß. Danach entfiel stark ein Drittel des Gesamtsteuereinkommens auf die Einkommen von über 900 bis 3000 Mark, nämlich 107 535 Millionen Mark oder 34,21 v. H. (in Stadtkreisen nur 29,10 v. H.). Weitere 16,64 v. H. (in Stadtkreisen 15,06) werden von den Einkommen von über 3000 bis 6500 Mark aufgebracht; im ganzen 52 297 Millionen Mark, während der Einkommensgruppe von über 6500 bis 9500 Mark nur 20 760 Millionen Mark Steuer oder 6,60 v. H. des Gesamtsteuereinkommens zugeordnet sind; bemerkt sei hier, daß von dieser Einkommensgruppe an aufwärts der Anteil der Stadtkreise stets über dem Staatsdurchschnitt steht. Bemerkenswert ist weiter das außerordentliche Steigen des Steuerfolls bei den Gruppen der größeren und größten Einkommen von über 9500 Mark; es liegt von 119 710 Millionen im Jahre 1912 auf 127 243 Millionen im Jahre 1913 und betrug 42,58 v. H. der Gesamtsumme, während, wie oben erwähnt, die kleinen Einkommen nur 34,21 v. H. aufzubringen hatten. Ueberhaupt entfielen insgesamt 65,8 v. H. oder mehr als zwei Drittel der Gesamtsteuereinnahme auf die Einkommen über 3000 Mark, so daß das heftigste Schlagwort von den Arbeitergewerkschaften, aus denen das Steuereinkommen gedeckt werden müsse, wieder einmal in der richtigen Beleuchtung erscheint.

Infolge der amtlichen Nachprüfung der Steuererklärungen ist übrigens im Jahre 1913 in Preußen der Staatsfiskus eine Mehreinnahme von nahezu 17 Millionen Mark (im Vorjahre nahezu 15 Millionen) zugeführt worden. Bei der Veranlagung für das Steuerjahr 1913 sind im ganzen Staat 1 026 164 Steuererklärungen abgegeben worden. Bei 383 083 (im Vorjahre 343 905) Steuererklärungen — das sind 37,3 v. H. (im Vorjahre 35,8 v. H.) — hat mit den Steuerpflichtigen in Erörterungen über den Inhalt getreten werden müssen, und in 282 165 (im Vorjahre 254 169) Fällen, d. h. in fast 75 Prozent aller Fälle, haben die Erörterungen zu einer Berichtigung des Endergebnisses der Steuererklärungen geführt. In den Städten hat bei 24,8 v. H., in den größeren Landgemeinden und Gutsbezirken bei 29,1 v. H., in den übrigen Landgemeinden und

Gutsbezirken bei 40,2 v. H. der Veranlagungen eine anderweitige Feststellung vorgenommen werden müssen. Durch die sorgfältige Durchsicht der Steuererklärungen ist ein sehr beträchtliches materielles Ergebnis erzielt worden. Denn es sind rund 523 Millionen Mark oder 30,7 v. H. (im Vorjahre 461 Millionen Mark oder 29,6 v. H.) an steuerpflichtigem Einkommen und demgemäß 16,8 Millionen Mark oder 35,4 v. H. (im Vorjahre 14,8 Millionen Mark oder 33,9 v. H.) an Einkommensteuer mehr zur Beschaffung gelangt, welche, wenn die Steuererklärungen ohne weiteres der Veranlagung zugrunde gelegt worden wären, der Staatskasse verloren gegangen wären. Das Verhältnis der Zahl der mit Erfolg nachgeprüften Fälle (282 165) zu dem Betrage der festgestellten Mehrsteuer (168 Millionen Mark) beweist, daß es sich in der Mehrzahl der Fälle nicht nur um unbedeutende Erhöhungen der deklarierten Beträge gehandelt hat.

Haben die Beamten und der Herr Finanzminister alle Veranlassung, sich über das Ergebnis zu freuen, so noch mehr der Bürger der Stadt Wiesbaden. Diese Stadt steht bezüglich des Durchschnittseinkommens an dritter Stelle. Berlin-Wilmersdorf vorzeichnet ein Durchschnittseinkommen von 4792 Mark, Charlottenburg von 4245 Mark, Wiesbaden von 3999 Mark. Dann folgt erst in weitem Abstände eine Reihe anderer Städte. Köln weist beispielsweise nur 2700 Mark, Düsseldorf 2719 Mark auf.

Deutsches Reich

Der Friede von Berlin

Die Schlacht von Javern ist auf der Wahlschlacht des deutschen Reichstags geschlagen und über dem Dampf der schweren Geschosse hinweg reichte man sich auf dem Kampfboden die Hände. Wer ist der Sieger? Man könnte das schöne Wort wiederholen, das vor kurzem einem halben Jahre bei den denkwürdigen Debatten über die Wehr- und Verteidigungsfrage geprägt wurde; auch im Kampfe um Javern gab es weder Sieger noch Besiegte. Und doch hat vielleicht einer gefiegt, der über allen bürgerlichen Parteien steht, der Reichsgedanke. Wenn es wahr ist, daß jedes Reich zugleich ein Ja enthält und jedes Unglück zugleich ein Glück, so darf man heute mit Genugtuung feststellen, daß das Unglück von Javern die Ursache war von dem offenen Geständnis großer und unfähiger nationaler Werte, die in unserem Volke schlummern. Das deutsche Volk ist das Volk der Decker und Träumer und manchmal möchte es fast scheinen, daß diese historischen Eigenschaften zuweilen eine Stagnation in dem Reichsbewußtsein verursachen, die nicht immer der Lebensfähigkeit und Lebensaktivität unseres Vaterlandes zugute kam. Es schadet dem politischen Leben nichts, wenn es von Zeit zu Zeit zu einer Explosion kommt und die Gemüter der verschiedenen Richtungen aufeinander prallen. Der Friedensschluß gibt fast immer ein Bild der resultierenden Kräfte, mit denen das Erreichbare geschaffen werden konnte.

Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die letzten Debatten über Javern im Reichstage zu betrachten. Es ist richtig, von einem Rückgang des Reichstags vor der Regierung oder gar vor dem Militär zu sprechen und immer wieder den Versuch zu machen, das bekannte Mißtrauensvotum auf eine Uebereinkunft zu schieben. Mit Recht sagte der Zentrumsabgeordnete Fehrenbach bei seiner zweiten Rede im Reichstage, daß er von seiner ersten Rede nichts zurückzunehmen habe und daß er und seine Fraktion gar nicht daran denken, das Mißtrauensvotum zu bedauern oder für überflüssig zu betrachten. Die Rede des Reichskanzlers über Javern wurde diesmal von allen bürgerlichen Parteien mit Beifall aufgenommen; sie atmete Versöhnlichkeit und Veruhigung, man merkte das Bestreben des Kanzlers, ausgleichend zu wirken und Versöhnlichkeit zu bezeugen. Die Worte des Reichskanzlers waren die pädagogische Wirkung des Mißtrauensvotums. Soll man daher wirklich dieses Votum bedauern? Wenn Herr v. Bethmann bei den ersten Debatten im Dezember ebenfalls rühmlichst gesprochen und die Fraktion zugegeben hätte, wäre manches zweifellos anders gekommen. Freilich braucht nicht geklagt zu werden, daß auch die öffentliche Meinung sich einer gewissen Revision unterworfen hat, man weiß heute, daß die Verhältnisse und persönliche Unzulänglichkeiten den tieferen Grund der beklagenswerten Verhältnisse bilden, man weiß heute, daß der Fall Javern nicht verallgemeinert werden darf für die Verhältnisse in Ost-Preußen. Man weiß, daß die Unentschiedenheit und Unklarheit der parlamentarischen Regierung einen großen Teil der Schuld trifft, und daß tatsächlich effiziente Nationalisten die Deutsch-Gläubigen verhetzt hatten. Aber trotz alledem konnte die Tatsache nicht aus der Welt geschafft werden, daß sich die Militärbehörde Ungeheuerlichkeiten hätte zuschulden kommen lassen.

Der Reichskanzler sprach das schöne Wort, daß es jetzt gelte, die Wunde zu heilen, und nicht mehr in ihr herumzuwühlen. Damit hat der Reichskanzler allen aus dem Herzen gesprochen, die genug haben von der Verhetzung und dem Krangel, die aus dieser veräulichen Angelegenheit in so schmerzhaftem Umfang erwachsen sind. Alles muß einmal ein Ende haben, auch die ungeliebten Debatten über Javern. Der Reichstag hat dazu getan, was er konnte; er hat in der reichsständischen Versammlung die Ueberzeugung bezeugt, daß sie, wenn ihr Recht und ihre Ehre verletzt werden, eine Forderung hatten, bei welcher sie auf Schwach rechnen darf, den deutschen Reichstag in Berlin. Jetzt steht es bei der Regierung, ihre Schuldigkeit zu tun und die Lehre aus dem Fall Javern zu ziehen.

Die Abgabe der Vermögenserklärungen

Berlin, 24. Jan. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Erklärung des Finanzministers Dr. v. Heine vom 22. Januar: „Aus Äußerungen in der Presse habe ich erfahren, daß meine Verfügung über die Verlängerung der Frist zur Abgabe der Vermögenserklärungen zum Wehrbeitrag und der preussischen Steuererklärung bis zum 31. Januar 1914 vielfach dahin ausgelegt worden ist, diese Fristverlängerung beziehe sich nicht nur auf Steuerpflichtige, die aufgrund der allgemeinen Aufforderung, sondern auch auf solche, die aufgrund einer besonderen Aufforderung, zur Abgabe der Vermögenserklärungen und Steuererklärung verpflichtet seien. Ich bestimme daher, daß auch dann, wenn ein Steuerpflichtiger die ihm gesetzte besondere Frist nicht eingehalten, aber die Erklärung bis zum 31. Januar 1914 abgegeben hat, diese Erklärung als rechtzeitig eingegangen anzusehen ist und die Befreiung eines Zuschlages nach § 38 Abs. 2 des Gesetzes über den einmaligen Wehrbeitrag und § 31 des preussischen Einkommensteuergesetzes zu unterbleiben hat.“

Wo bleiben sie?

Man erinnert sich, daß vor einiger Zeit der Fall Brandenstein der Öffentlichkeit unterbreitet wurde: ein Herr von Brandenstein erhielt vor zwei oder drei Jahren seinen Abschied aus einem Garberegiment, dem er als aktiver Offizier angehörte, weil er, nicht anlässlich eines bestimmten Vorfalls, sondern nur theoretisch sich gegen das Duell erklärt hatte, und zwar waren es religiöse Gründe, die Brandenstein, der gläubiger Protestant ist, zu seiner Stellungnahme gegen den Zweikampf bestimmten. Es ist nun schon eine ganze Reihe von Wochen her, daß dieser Fall mit seinen Einzelheiten durch die authentische Erklärung des Herrn von Brandenstein der Allgemeinheit bekannt geworden ist; man darf also wohl erwarten, daß inzwischen jeder, dem diese Sache nicht gleichgültig ist, die Zeit gefunden habe, dazu irgendwie Stellung zu nehmen. Da fragen wir nun mit einigem Erstaunen: wo bleiben sie, nämlich unsere evangelischen Mitstreiter, welche der Fall Brandenstein doch näher angeht als uns Katholiken? Mühten nicht die Angehörigen der evangelischen Kirche aufstehen wie ein Mann gegen dieses Unrecht, das man einem derartigen zugefügt hat? Wir wissen sehr wohl, daß in protestantischen Kreisen die Meinungen über die sittliche Erlaubtheit des Zweikampfes auseinandergehen; aber das ändert doch nichts daran, daß hier ein evangelischer Mann um seiner evangelischen Ueberzeugung willen aus dem preussischen Heere entfernt worden ist! Und dabei spricht man doch so gern vom evangelischen Bekenntnis! Und wo bleibt der Evangelische Bund, der doch bekanntlich für evangelische Freiheit kämpft? Im Kampfe gegen die Bewusstseinsbedrückung im Falle Brandenstein stehen die deutschen Katholiken, insbesondere das Zentrum, vornan, von einer energischen, allgemeinen Aktion des evangelischen Volksteiles aber bemerkt man nichts.

Ausnahmetarife für frisches Fleisch

Die Ausnahmetarife für zur Schlachtung im Inlande bestimmte Tiere und frisches Fleisch sind, wie wir Berliner Blättern entnehmen, bis zum 31. Dezember 1914 ausgedehnt worden. Die Eisenbahnverwaltung habe sich zur Fortgeltung dieser Tarife namentlich auch im Hinblick darauf bereit erklärt, daß sie für den Abbruch langfristiger Lieferungsverträge zwischen Konsumenten und Produzenten kaum zu entbehren sind.

Kein Zigarettenmonopol

Im Zusammenhang mit den Aufsehen erregenden Untersuchungen bei der Georg A. Janssen & Co. und anderen Zigarettenfabriken in Dresden ist das Gerücht entstanden, daß die Regierung schon seit längerer Zeit mit dem Plane umgehe, das Zigarettenmonopol einzuführen. Wie die „Bereinigten Tabak-Gesellschaften“ hierzu im Reichshofamt erfahren, ist dort von diesen Erwägungen zurzeit nichts bekannt. Jedenfalls liegt ein ausgearbeiteter Entwurf zur Vorbereitung eines Zigarettenmonopols nicht vor, und das Reichshofamt steht allen derartigen Nachrichten vollständig fern.

Steuerhinterziehungen

Verschiedene Blätter erfahren von ausländischen Stellen, daß die Vermögenssteuererklärungen zum Wehrbeitrag zu überreichenden Ergebnissen in Bezug auf den Umfang der Steuerhinterziehungen in früheren Jahren geführt haben. Es sind ganz erhebliche Summen zum Vorschein gekommen, die bisher weder zu den Staats- noch zu den Gemeindesteuern herangezogen werden konnten.

Kleine politische Nachrichten

— Zentrumsantrag betr. die Kommunalassen. Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist folgender Antrag vorgelegt worden: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, Ermittlungen über folgende Fragen anzustellen: 1. In wieviel Städten und Landgemeinden der Monarchie ist tatsächlich eine Ueberbürdung mit Kommunalassen vorhanden? 2. Auf welche Ursachen ist diese Ueberbürdung zurückzuführen? 3. Kann diese Ueberbürdung und wodurch beseitigt bzw. eingeschränkt werden?“

— Der abgeschaltete Preussentag. Die konservative Korrespondenz veröffentlicht eine parteiamtliche Erklärung in der festgestellt wird, daß der Preussentag keine Veranstaltung der deutsch-konservativen Partei sei. Das ist formell gewiss richtig. Aber jedenfalls hat die konservative Presse bei der Gründung des Bundes Parteigekunden. Die Erklärung der konservativen Korrespondenz bedeutet daher sachlich nichts anderes als das Eingeständnis, daß der Preussentag moralisch gestiftet gemacht hat.

— Zum Fall Knittel. Im Militärwochenblatt liest man jetzt: „Knittel, Leutnant der Landwehr, Feldartillerie 2. Aufgebots (Rheinl.), der Abschied bewilligt.“ — Es handelt sich dabei um den bekannten Antisemiten Knittel, dessen Prozeß jetzt in der zweiten Revision vor dem Reichsgericht ansteht.

Ausland

Der Streik in London

London, 25. Jan. Im Kohlenrägerstreik war gestern kein Nachlassen zu bemerken. Im Gegenteil ist die Zahl der Ausständigen gewachsen. Die Lage hat sich weiter dadurch verschlimmert, daß sich die Rutzergewerkschaft mit der Kohlenrägergewerkschaft vereinigt und 3000 Arbeiter zum Ausstande aufgerufen hat. Die Streikleitung widerrief die vorher erteilte Erlaubnis, den Krankenhäusern Kohlen zuzuführen, doch wurde mit Hilfe von Streikbrechern und vielen Studenten der Medizin manche Ladung an die Hospitäler abgeliefert. Der Konflikt im Baugewerbe, der ebenfalls schlimmer zu werden droht, ist völlig auf einen Vorstoß der Unternehmer zurückzuführen. Diese verlangen von jedem Arbeiter die schriftliche Erklärung, daß er nicht streiken werde, falls er mit einem nicht der Gewerkschaft Angehörigen arbeiten müsse. Die Leiter der Gewerkschaft haben natürlich ihren Mitgliedern die Anweisung zur Verweigerung der Unterzeichnung gegeben, und es dürften deshalb heute mittag Arbeiter in großer Zahl entlassen werden.

Die Lage in Mexiko

Mexiko City, 25. Jan. Hier sind einige wenige Flüchtlinge eingetroffen, die berichten, daß die Rebellen neuerlich etwa hundert Frauen und Kinder sowie hundertfünfzig Bundesjungen in der Nähe von San Luis Potosi niedergemetzelt haben. Die Unglücklichen hatten sich bereits ergeben und befanden sich in einer Kaserne in der Nähe von Matehuala, wo sie dem Blutdurst ihrer Feinde zum Opfer fielen.

Von der Balkanhalbinsel

Eine offizielle Betrachtung

Berlin, 25. Jan. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer Wochenendausgabe: Die Geschäfte der Großmächte zur Inselfrage und der Eröffnung der Verhältnisse in Süd-Albanien sollen in Athen und Konstantinopel amtlich zur Kenntnis gebracht werden. Eine Verhandlung über die Form dieser Mitteilung wird vorbereitet. Schon vor der amtlichen Aufstellung der Geschäfte aber sind die Wünsche der Großmächte hinsichtlich der Agäischen Inseln und Südbalkanien der griechischen Regierung und der Türkei im wesentlichen bekannt geworden. Es liegen auch bereits Anzeichen vor, daß Griechenland der Erfüllung dieser Wünsche keine grundsätzlichen Schwierigkeiten bereitet. Die Freigabe der zu Südbalkanien gehörenden Grenzgebiete durch die griechischen Truppen scheint gesichert. Inzwischen hat die internationale Kommission in Salonika ihre Verwaltungsbefugnisse auf ganz Albanien ausgedehnt. Diese Veränderung ist von dem bisherigen Oberhaupt der provisorischen Regierung in Salonika, Ismail Kemal, anerkannt worden. Er hat seine Vollmachten ausdrücklich in die Höhe der internationalen Kommission gelegt. In einer gleichlautenden Mitteilung an die Regierungen der Großmächte dankte Ismail Kemal für das Albanien betreuende Wohlwollen. Es ist anzunehmen, dieses von Ismail Kemal gegebene Beispiel werde auch auf die Haltung Essad Paschas nicht ohne günstigen Einfluß bleiben. Der Übergang der Regierungsgewalt von der internationalen Kommission auf den künftigen Fürsten könnte sich dann beim Eintreffen des Prinzen Wied ohne Schwierigkeiten vollziehen. Der griechische Ministerpräsident Venizelos, der auf seiner Rundreise bei den europäischen Regierungen Rom, Paris und London besucht hat, gedenkt in den nächsten Tagen in Berlin einzutreffen. Der unsichtbare Staatsmann, der in der Führung der auswärtigen Politik seinem Lande schon wertvolle Dienste geleistet hat, darf in Deutschland eines guten Empfanges sicher sein.

Die Inselfrage

Konstantinopel, 26. Jan. In hiesigen griechischen diplomatischen Kreisen werden die Meldungen von direkten Verhandlungen zwischen der Türkei und Griechenland bezüglich der Inseln demotiviert und es wird der Ansicht Ausdruck gegeben, daß solche Verhandlungen ausgeschlossen erscheinen. Ebenso werden die Meldungen bestritten, daß Rumänien die Vermittlerrolle übernehmen würde. In Wortkreisen beharrt man auf dem eingekommenen Standpunkt, doch werden die Gerüchte, daß die Türkei den Versuch gemacht habe, oder doch die Absicht habe, auf Chios Truppen zu landen, als absurd demotiviert, da ein solches Unternehmen unmöglich wäre, bevor die Herrschaft der Türkei zur See gesichert sei. In Konstantinopel heißt es, die Türkei könne einen Vergleich annehmen, gegründet auf die Rückcession von Chios und Mytilene an die Türkei, wogegen an Griechenland einige Inseln des Dodekanesos, die für die Türkei keinen Wert hätten, abgetreten würden, darunter, wie man behauptet, Rhodos.

Aus aller Welt

Falsches Gerücht

W. Leipzig, 25. Jan. Das Gerücht, daß infolge einer Winterübung der Grima hunderte Soldaten mit erstickten Gliedmaßen im Lazarett lagen, entbehrt jeder Begründung. Wie das Generalkommando des 19. Armeekorps mitteilt, ist von den zehn an der großen Winterübung der 24. Division am 14. und 15. Januar beteiligten Regimenten einschließlich der dazu herangezogenen Garnison Altersburg nur ein Mann vom 19. Infanterieregiment wegen eines erstickten Fußes ins Lazarett eingeliefert worden.

Familien drama

Breslau, 25. Jan. Der vermittelte Dachdeckermeister Heinrich Wetz hat nachts seine beiden Söhne, seine Tochter, seine Schwester, seine Nichte und sich selbst mittels Leuchtgas durch Aufschrauben der Verschlußstücke der Gasleitung getötet. Das Motiv der schrecklichen Tat ist noch unbekannt.

*

a. Dieburg, 24. Jan. Am 6., 7. und 8. Juni feiert der Gesangsverein „Sängerlust“ sein 50jähr. Bestehen verbunden mit Gesangswettstreit. Aus dem 2. Musikbuche, das die Preise und die Bedingungen enthält, ersieht man, daß über 3000 Mark Geldpreise und wertvolle Kunstgegenstände vorgezogen sind. Was die Klasseneinteilung betrifft, so ist außer den Stadt- und Landklaffen auch eine Quartett-Klasse und eine Abteilung für Vereine, die noch keinen Preis errungen haben, gebildet worden. Zum „höchsten Ehrenring“ stehen vier wertvolle Ehrenpreise zur Verfügung. Der Delegiertentag findet am 8. März im Hotel „Mainzer Hof“ statt.

Hannau, 23. Jan. Nach dem Jahresbericht der hiesigen Handelskammer war im Kalenderjahr im abgelaufenen Jahre die Fabrikation seiner Bijouteriewaren, mit Ausnahme der Sommermonate ziemlich voll, zeitweise sogar stark beschäftigt. Ungefähriger lag das Geschäft in luxuriösen Artikeln. Die Goldschmiedfabriken mußten vielfach die Arbeitszeit einschränken. Für Silberwaren wird von wenigen Ausnahmen abgesehen, gleichfalls eine Verschlechterung des Geschäftes festgestellt. Der Großhandel in Schmuckwaren litt gleichfalls, auch der Juwelenhandel. Ungünstig wirkte hierbei die Zolländerung in den Vereinigten Staaten, die zu einer starken Abschwächung mit entsprechender Minderleistung auf die Diamantfabrikation führte. Eine Verschlechterung der Preislage wurde trotzdem vermieden. — Der Zigarrenabsatz erwies sich als sehr lebhaft und zunehmender Zigarrenkonsum das Geschäft. — Die Spirituosenindustrie hatte mit gleichzeitigen Ertragsbedingungen zu rechnen wie im Vorjahr, der Verbrauch an Trinkbranntwein ging weiter zurück.

Friedberg, 24. Jan. Wegen Mordversuchs wurden der Dienstknecht Carl Weber und ein Dienstmädchen, die beide bei einem Landwirt in Odshof bedienstet waren, verhaftet. Beide hatten ein Liebesverhältnis, das die Herrschaft nicht dulden wollte. Aus Rache wollten sie die Herrschaft und deren Kinder vergiften. Sie schütteten Salzsäure in die Milch, Suppe und sonstige Nahrungsmittel. Nur dem Umstande, daß die Herrschaft durch den starken Geruch der Säure stutzig wurde, ist es zu danken, daß der verbrecherische Plan vereitelt wurde.

Trier, 24. Jan. Direktor Theisen vom hiesigen Stadttheater wird auch die Direktion des Meyer Stadttheaters übernehmen, und zwar in der Form, daß für die Städte Trier und May (nebt Trierbach) zwei selbständige Opernensembles und ein gemeinschaftliches Schauspielensemble bestehen soll.

Köln, 23. Jan. Der Kassenbote der Firma Alexander Goppel in Gilden war im letzten August angeblich auf dem Bahnhof überfallen und um 20000 Mark beraubt worden. Das Verbrechen schenkte dem Kassenboten keinen Glauben und verurteilte ihn zu 1½ Jahren Gefängnis. Im Gefängnis hat jetzt Goppel ein Geständnis abgelegt. Danach hätte er im Einverständnis und mit Hilfe des Metzgermeisters Strohn gehandelt. Er habe die Geldbeutel auf dem Wort des Bahnhofers Strohn in dessen Metzgerkorb geworfen und Strohn habe ihm den Beifer gegeben, mit dem er sich befreite. Aufgrund dieses Geständnisses hat die Polizei den Metzgermeister Strohn verhaftet, der erklärte, von dem Gelde nur 500 Mark behalten zu haben, das andere Geld habe er dem Metzgermeister Hermann gegeben, damit er es dem Strohn im Gefängnis bringe. Hermann ist aber seit drei Wochen flüchtig.

Köln, 24. Jan. Eine Einbrecherbande, die seit einigen Wochen die Stadt in Unruhe versetzte, wurde gestern in einem Hause an der Weberstraße von der Polizei aufgeföhrt. Die drei Burken traten den Beamten mit geladenen Revolvern entgegen. Es kam zum Kampfe, wobei die Beamten von ihrer Schußwaffe Gebrauch machten und dem Haupttäter, einem mit Justizhals vorbestrafter 24-jährigen Arbeiter namens Joh. Diek, einen Schuß in die Schulter beibrachten. Der Verbrecher entfloh.

konnte aber in der Heinrichstraße verhaftet werden. Die beiden anderen Einbrecher, Gehr. Behrens aus Wiesbaden, wurden ebenfalls abgeföhrt. Jeder trug zwei geladene Revolver bei sich; zehn weitere geladene Waffen wurden beschlagnahmt. Ein ganzes Waren- und Munitionslager fand man in der Wohnung: Revolver, Kleidungskäse, Pelze, Lebensmittel usw. Den Burken werden, wie die „Köln. Volkszeitung“ meldet, etwa 50 bis 60 Schaulenfer- und Ladenbierstühle in den letzten Wochen zur Last gelegt; davon haben sie bereits 30 eingestanden.

Köln, 24. Jan. Ein Kassenbote der Firma Merlo u. Sohn in Brede ist mit einer Summe von 150000 Mark flüchtig geworden, die er einem Bankhause überbringen sollte.

Kettwig, 24. Jan. In der vergangenen Nacht drangen hier in das Fabrikgebäude der Firma Meinschlatter mehrere verummte Männer ein. Sie überfielen den Nachtwächter, knielten ihn und schloffen ihn in einen Raum ein. Dann durchschweißten sie den Geldschrank und entwendeten daraus die ganze Lösung in Höhe von 12000 Mark. Die heute morgen mit Polizeihänden aufgenommene Verfolgung blieb erfolglos.

St. Alb., 24. Jan. Bei der kürzlich-Vermineroder Kammerverwaltung ist ein Gehalt von 155000 Mark festgestellt worden. Diesen Betrag hat der flüchtige Vorsteher des Bauwerks Georg Hoff unterschlagen. Die Kammer setzte auf die Ergreifung des flüchtigen den Betrag von 1000 Mark.

Berlin, 23. Jan. Die Zahl der bei dem letzten Ordensfest verteilten Orden und Ehrenzeichen beträgt 5747, das sind über 700 mehr als im Vorjahre, in dem zum erstenmale die Zahl 5000 überschritten wurde. 1910 wurde zum erstenmale die 4000, 1907 zum erstenmale die 3000 überschritten. Im Jahre 1906 betrug die Zahl 2849.

Berlin, 25. Jan. In der Münchener Straße in Berlin-Schöneberg verfuhrte eine russische Musikstudentin den russischen Musikstudenten Barani aus Eiferstucht zu erschließen. Sie brachte ihm einen Schuß in die Brust bei. Als Barani um Hilfe rief, erschoss sich das Mädchen durch einen Schuß in den Mund.

Wien, 24. Jan. Ein trauriges Bild der Not bedeckte der Selbstmordversuch eines zwölfjährigen Mädchens in Fischamend (Niederösterreich) auf. Schwerkrank liegt der Arbeiter Andreas Müller, Vater einer zahlreichen Familie, an einem Lungenerleiden darnieder, und die bitterste Not haust in der Familie. Seine Frau kann wegen der kleinen Kinder, die sie zu warten hat, keinen Erwerbe nachgehen, nur die zwölfjährige Tochter Theresia, welche bei der Familie eines Beamten einige Dienste leistete, brachte wenige Heller nach Hause. Dem Kinde ging das Geld in der elterlichen Wohnung sehr nahe, und besonders das Darben des schwerkranken Vaters machte ihr großen Kummer. Eines Tages nun brachte sie Fleisch für den armen Vater nach Hause. Als man sie fragte, woher sie das Fleisch habe, sagte das Mädchen, der Fleischhauer habe es ihr für den kranken Vater geschenkt, und so brachte das Kind in der letzten Zeit täglich eine Portion Fleisch für den Vater. Tatsächlich hatte das Mädchen das Geld, welches sie von ihrem Dienstgeber zum Fleischaufkauf erhielt, für den Vater verwendet, während sie aufschreiben ließ. Am letzten Sonntag nun schickte der Fleischhauer eine Rechnung auf 16 Kronen. So kam es heraus, daß das Mädchen ansatz bar zu zahlen schuldete, um ihrem Vater Nahrung zu verschaffen. In seiner Verzweiflung eilte das Mädchen zum Fleischaufkauf und warf sich in das Wasser. Ein zufällig in der Nähe befindlicher Arbeiter bemerkte diesen Verzweiflungsschrei des Mädchens und konnte unter eigener Lebensgefahr das Kind aus dem eiskalten Wasser herausziehen. Er brachte die Bewußtlose in die Wohnung eines Wägenbesizers, wo sie nach längerem Verweilen wieder zur Besinnung kam. Als dann der Lebensretter das Kind in die elterliche Wohnung bringen wollte, entfernte es sich unter einem Vorwande. Seither ist das Kind verschollen.

Paris, 23. Jan. Ein Verbrechen, das in gewisser Hinsicht an die Taten des Giftmörders Doyl erinnert und vielleicht sogar durch die Fiktion des Prozesses gegen Doyl angeregt worden ist, wurde in Cambrai aufgeföhrt. Eine 50-jährige Frau vergiftete vor acht Tagen ihren Vater, den 60-jährigen Leconte, mit Arsenik und brachte gestern ihrem Bruder, dem 34-jährigen Jules Leconte, gleichfalls dasselbe Gift in Speise bei. Die Verste hatten anfangs den Tod des alten Mannes der außerordentlichen Mitleid zugesprochen. Nach dem Tod des Bruders aufmerksam geworden, schritt man zur Obduktion, die das Vorhandensein von Gift in der Leiche ergab. Die Frau wurde sofort verhaftet. Es konnte ihr nachgewiesen werden, daß sie sich das Gift vor 10 Tagen besorgt und es zunächst an einer Kuh erprobt, die infolge der Vergiftung einging.

Rom, 22. Jan. (Grober Unfug deutscher Matrosen im Auslande.) Die ministerielle Tribuna meldet aus Syrakus, daß eine Gruppe deutscher Matrosen des Schaufreuzers „Santia“, die Landurlaub erhalten hatte, beim Zurückfahren kein Boot mehr im Hafen vorfand und daher die Nacht in den öffentlichen Anlagen der Stadt zubringen mußte. Dabei sollen die Matrosen Säulen, Bänke und Gartenfiguren demoliert und die Gartenanlagen trotz des Einspruchs der Wächter bößel zugerichtet haben. Dem Kommandanten des Schiffes ist Anzeige erstattet worden. Das Verhalten der Matrosen wäre, wenn es sich wirklich bestätigte, eine seltene Ausnahme. Das Fehlen einer Gelegenheit zur Rückkehr an Bord ist jedenfalls auffällig und bedarf der Aufklärung.

Petersburg, 25. Jan. Im Jahre 1913 sind insgesamt 374 Geföhrtene (139000 Rubel) und 228 Beschlagnahmen gegen die Presse administrativ verhängt worden. Ferner wurden 20 Blätter aufgehoben und 63 Redakteure verhaftet. Darin sind die Strafen aufgrund von Gerichtsurteilen nicht einbezogen.

Petersburg, 24. Jan. Im Kloster Putivill bei Kursk verübte der orthodoxe Bischof Ioanikij Selbstmord.

Athen, 24. Jan. Der frühere Direktor von der Banque d'Athènes wurde mit seinen Sekretären Niopoulis und Embrikos am Mittwoch festgenommen. Es soll sich um ganz riesige Betrügerie handeln. Die unterschlagenen Summen werden mit vielen Millionen angegeben.

Berichtsaal

Kassel, 23. Jan. (Ein Verdrachswindler.) Die Strafkammer verurteilte den internationalen Verdrachswindler, den Schachtmeister Vink aus Gelnhausen, zu acht Jahren Zuchthaus. Vink hatte durch Zeitungsinserate zwei Kasseler Damen kennen gelernt und sich ihnen als Rietzenhularen-Rittmeister vorgestellt. Nachdem er sich mit ihnen verlobt hatte, hatte er die beiden Mädchen zur Vergabe größerer Beträge bewogen. In dem einen Falle erbeutete er 1000, in dem anderen 2000 Mark. Als er die Verlobungsanzeigen auch an Offiziere der Rietzenhularen nach Rathenow sandte, kam der Betrug an die Öffentlichkeit.

Leipzig, 23. Jan. (10 Mark für eine Straßenbahnfahrt.) Teure Straßenbahnfahrten hat ein hiesiger Einwohner unternommen. Er bezeichnete sich gegenüber den Schaffnern als Inhaber einer Dauerkarte. Preisnehmer ging alles gut. Als er aber das viersiebte Mal sagte: „Dane Karte!“ verlangte der Schaffner die Karte zu sehen — und die Folge war, daß der allzu sparsame Herr sich vor dem Schöffengericht wegen fortgesetzten Betruges zu verantworten hatte. Das Gericht verurteilte ihn unter Annahme mildernder Umstände zu 150 Mark Geldstrafe. Statt zehn Pfennig zehn Mark für jede Straßenbahnfahrt bezahlen zu müssen, das ist bitter.

Zur Winzernot im Rheingau

Wie schon kurz mitgeteilt, hat Herr Abg. Dr. Dahlem (Zentrum) bei der Beratung des Titels Verdrachswindler für Obst- und Gartenbau bemerkenswerte Ausführungen über die Verhältnisse im Rheingau gemacht. Wir geben sie nach dem Stenogramm wieder:

Meine Herren, bei diesem Titel, Verdrachswindler für Wein-, Obst- und Gartenbau in Gelsenheim, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, daß es doch dringend geboten erscheint, daß die Obstkultur in Nassau besonders von diesem Institut, das ja rein staatlich ist, wesentlich und mehr als jetzt geleitet und gefördert wird. In diesem Institut ist eine ganze Anzahl von Leuten tätig, die berufen erscheinen, die Obstkultur in erhöhtem Maße zu fördern und

zu pflegen. Ich möchte z. B. meinen, daß gerade in dem Kreise St. Goarshausen, der in der Obstkultur die letzte Stelle in Nassau einnimmt, dieselbe durch die Gelsenheimer Herren gefördert werden sollte. Auch auf dem Westerwald ist es dringend notwendig, daß die staatliche Verwaltung sich ganz anders als bisher der Obstkultur annimmt. Die Obstkultur nimmt ja gerade in der Jetztzeit eine hohe Bedeutung ein, sie breitet sich von Tag zu Tag mehr aus, und es ist dringend geboten, daß die Bevölkerung bei der Pflege der Obstkultur von sachverständiger Seite angeleitet wird. Meine Herren, die Bezirke, die ich eben genannt habe, liegen mir besonders am Herzen, und ich möchte gerade für diese Jahre besondere Aufmerksamkeit in diesem Falle erbiten. Man kann die Obstkultur gar nicht genug pflegen und schätzen; je mehr man das tut, um so mehr wird man erkennen, was die Bevölkerung daran hat. Die Pflege und Förderung des Obstbaues ist gerade jetzt von besonderer Bedeutung; denn im Kreise St. Goarshausen ist der Weinbau in einer Weise zurückgegangen, wie sind mit solch mühsamen Jahren bedacht werden, daß die Bevölkerung vielfach auf andere Weise ihr Brot zu erwerben sucht und versuchen muß. Da möchte ich glauben, daß gerade die Obstkultur ein Gebiet ist, das ihr sehr nützt und daher am besten als Ersatz dienen kann.

Auf gleichem Gebiete liegt meine Anregung, daß die Lehrer des Gelsenheimer Instituts doch bei dem in Aussicht genommenen neuen Verfahren zur Vertilgung der Rebschädlinge wesentlich und in erhöhtem Maße mitwirken möchten. Es sind ja jetzt neue Verfahren aufgefunden; im letzten Herbst sind beispielsweise in Hochheim Mittel versucht worden, von denen man annimmt, daß dadurch die Rebschädlinge viel besser als bisher vernichtet werden können. Meine Herren, welche Anhalt und welches Personal wäre nun wohl besser geeignet, die Leute darin zu unterweisen, als die Anstalt und die Lehrer in Gelsenheim. Gerade diese Anstalt ist vermöge ihrer Einrichtung am besten geeignet, hier fördernd einzugreifen und der Bevölkerung zu zeigen, wie es gemacht werden muß, sie zu lehren, daß im Rheingau und überhaupt in den weinbaureichen Gebieten energisch und systematisch gearbeitet werden muß. (Abg. Dertel: Sehr richtig!) Daß hier andere Wege eingeschlagen werden müssen, um dem Feinde des Weinbaues auf den Leib zu rücken, das ist doch sonnenklar. (Zusimmung.) So, wie es bis jetzt gehandhabt worden ist, kann es nicht weitergehen. Das jetzige Verfahren war ja wohl gut gemeint; aber, meine Herren, es war keine Steigzeit und kein durchgreifender Erfolg dahinter. Diese Energie, diese Steigzeit kann im wesentlichen durch die Anstalt in Gelsenheim herbeigeföhrt werden, die doch eigentlich mit zu dem Zwecke ins Leben gerufen wurde, um den Weinbau zu unterstützen und ihn wieder hochzubringen.

Daher möchte ich den Herrn Minister bitten, die Anstalt in Gelsenheim veranlassen zu wollen, daß sie möglichst allen diesen Anregungen nachkommt, die Herren anzuweisen, die Initiative hierbei zu ergreifen und die Führung zu übernehmen.

Die Kostenfrage scheint mir hier gar keine Rolle zu spielen. Ich bin der Meinung, daß der Fiskus die bringende Verpflichtung hat, die Bevölkerung namentlich auch praktisch zu unterstützen, und daß es da auf ein paar hunderttausend Mark nicht ankommt. Ich sollte meinen, daß der Herr Minister auf diesen Ausweg nicht verfallen sollte, d. h. die Kosten nicht erheben verlangen, wenn auch hier und da irgend ein Metzger sein sollte, der ihm diesen Rat suggerieren möchte. Die Weinbauern sind gerade im Rheingau gar nicht mehr fähig, haben kein Geld mehr, (sehr richtig!) um auch nur das geringste nach dieser Richtung hin in den Weinbergen zu tun. Es sind mir Fälle mitgeteilt worden, wie flüchtig die Leute leben. Eine bisher wohlhabende Familie in einem namhaften Orte des Rheingaus lebt seit längerer Zeit zu Mittag nur von schlechtem Kaffee und einigen Kartoffeln; das ist das Mittagessen seit Monaten für diese Leute! Es ist nicht allein in der einen Familie so; zahlreiche Winzer aus dem Rheingau haben mir unter Tränen ihr Leid gesagt. Die Leute haben rein gar nichts mehr. Da möchte ich glauben, daß die Bitte, die ich hier ausspreche, bei dem Herrn Minister auf guten Boden fällt, daß nunmehr der Staat eingreift, selbst die Verdrachswindler der Rebschädlinge betreibt und die Leute wirklich unterstützt.

Meine Herren, mit einer Unterstützung in der Weise, daß vielleicht ein Regierungskommissar aus Berlin nach Wiesbaden kommt und den Leuten Rat schlägt, ihnen allerlei Ratschläge macht, ist uns nicht gedient. Der Staat muß eingreifen, muß die Kosten bezahlen, muß überhaupt die ganze Sache in die Hand nehmen. Das liegt nicht allein im privaten Interesse der Leute, sondern besonders auch im öffentlichen Interesse. Deshalb glaube ich, daß meine Anregungen an dem Herrn Minister nicht unbeachtet vorübergehen dürfen. (Zuruf des Abg. Heben. v. Wolf-Metternich.) Meine Herren, gewiß, die Ratschläge, wie man sich entgegenhalten wird, sollen ja, wie ich gehört habe, demnach auf ein Minimum reduziert werden. Soviel ich weiß, hat der Herr Oberpräsident der Rheinprovinz eine Verfügung erlassen, die am 1. April — ich meine wenigstens — in Kraft tritt und eine gewisse Art der Raubbeseitigung herbeiföhren soll. Wenn das der Fall ist, dann wird man ja sehen, wie weit man damit kommt. Jedenfalls ist es endlich gelungen, die Rheinprovinzverwaltung zu veranlassen, einmal praktisch zu zeigen, wie es gemacht werden soll. Daß natürlich die Raubbeseitigung besonders auch auf den Weinbau einwirkt, ist ja sonnenklar und oft betont worden. Auch die Rheinprovinz stehen auf dem Standpunkt, daß gerade der Raubb vielfach die Träumen vernichtet, bezugungsweise das Ungeziefer in maßloser Weise gezüchtet hat.

Meine Herren, die Anstalt in Gelsenheim, die, wie ich bereits hervorgehoben habe, mit zur Pflege des Weinbaues errichtet worden ist, ist merkwürdigerweise von der Raubbeseitigung ausgeschlossen. (Sehr richtig!) Meine Empfindungen darüber, wie das gekommen ist, hier auszuwischen, möchte ich im Interesse der Sache unterlassen. Sicher ist jedenfalls, daß diese Anstalt gänzlich von der Raubbeseitigung ferngehalten wird. Das ist doch eine ganz auffallende Tatsache, daß man diese Herren, die sich mit der Sache wissenschaftlich beschäftigen, bei der praktischen Raubbeseitigung, wenn diese in Frage kommt, beiseite schiebt.

Einen Grund möchte ich allerdings hier anführen, warum das geschehen sein soll: die Gelsenheimer stehen zum Teil auf einem anderen wissenschaftlichen Standpunkt, als auf dem das bisherige System fußt. (Sehr richtig!) Deshalb sollte man aber doch gerade die Gelsenheimer veranlassen, ihre Theorie praktisch zu verwerten, nicht aber sie auf die Seite schieben. (Sehr richtig!)

Ich glaube, daß diese Anregung genügt, um den Herrn Minister zu veranlassen, endlich den Wünschen der Gelsenheimer zu entsprechen. Die Gelsenheimer Herren werden ja von selbst keine Opposition machen oder gar das Verlangen nach Berlin richten, daß sie zur Raubbeseitigung herangezogen werden, da sie ja doch schließlich die Untergebenen sind. Wir Abgeordnete müssen aber hier an dieser Stelle mit Entschiedenheit aussprechen, daß, wenn wir eine Anstalt im Rheingau besitzen, die wesentlich mit zu diesem Zwecke begründet worden ist, die Herren an dieser Anstalt nicht nur ihre Studien innerhalb ihrer vier Wände machen, sondern daß diese Studien auch nach außen praktisch verwertet werden. (Sehr richtig!)

Meine Herren, ich habe auch dem Bedauern wider Kreise im Rheingau Ausdruck zu verleihen, daß man bisher keinen Rathhalten als höheren Lehrer an der Anstalt in Gelsenheim angeheißt hat. Ich muß das leider hier betonen: an dieser Anstalt ist fast kein einziger Katholik in maßgebender Stelle beschäftigt, und ich denke, meine Herren, daß mir niemand in diesem Hause Unrecht geben wird, wenn ich sage: eine derartige Anstalt, die doch wesentlich mit berufen ist, unter Katholiken zu arbeiten, sollte in etwa Parität obwalten lassen. Diese Beschwerde glaube ich aus den Bedenken wider Kreise unseres Rheingaus heraus vortragen zu müssen. Ich bitte Sie aber, nicht zu glauben, daß die Ursache hierfür darin begründet sei, Andergläubige zurückzusetzen; nein, wir freuen uns alle, daß wir zusammenarbeiten können; aber andererseits muß doch darauf Bedacht gelegt werden, wenigstens in etwa Parität obwalten zu lassen.

Meine Herren, ich kann meine Ausführungen nur damit schließen, daß ich noch einmal die bringende Bitte an die königliche Staatsregierung richte, meinen Anregungen doch zu entsprechen und nicht wieder jemand dorthin zu schicken, der schließlich Rat schlägt, aber dann, ohne einen Groschen zurückzulassen, wieder nach Hause fährt! Es kommt doch darauf an, daß die Leute unterstützt werden, indem sie wenigstens die Mittel zur Bekämpfung der Rebschädlinge vom Staat erhalten. Und diese Leute sind so arm, daß sie kräftig unterstützt werden müssen. Es handelt sich auch nicht bloß um den einzelnen, sondern um ein hohes Gut, um die Pflege des Weinbaues im Rheingau. (Bravo! im Zentrum.)

Die Wiesbadener Beigeordnetenwahl

* Die Besprechung der Beigeordnetenwahl im Wiesbadener Stadtparlament findet ihre Fortsetzung in der Presse aller Parteien. Das Organ der National Liberalen, die „Wiesbadener Zeitung“ führt in ihrem Leitartikel der Sonntag-Ausgabe (Nr. 45) folgendes aus:

„Auch in Wiesbaden ist ein Vorgang zu verzeichnen, der ins Parteipolitik und Staatspartikularismus hineingreift. Die letzte Stadtverordnetenversammlung hat auf einen vunden Punkt im Kommunalgesetz hingewiesen: auf die Vertretung beachtenswerter Minderheiten in den Körperschaften. Kürzlich wurde ein neuer Beigeordneter in den Magistrat gewählt, und zwar ein Deutscher aus dem Großherzogtum. Ein anderer Bewerber, ein Preusse aus der Rheinprovinz, fiel durch. Nun sagte das kommunale Zentrum, er sei durchgefallen, weil er katholisch gewesen sei, während der Deutsche als Protestant die meisten Stimmen auf sich vereinigt habe. Entspräche dieser Vorurteil der Wahrheit, so mühte mit aller Schärfe gegen eine solche Praxis angekämpft werden, denn nicht das Glaubensbekenntnis, sondern einzig und allein die Tüchtigkeit auf den Gebieten des Kommunalwesens und die Zuverlässigkeit der bürgerlich-politischen Gesinnung dürfen ausschlaggebend sein bei der Wahl von Magistratsmitgliedern, namentlich von Beigeordneten. Welcher bürgerlichen und welcher Religionspartei der Bewerber angehört, kann nicht ausschlaggebend in Frage kommen. Berechtigt ist es selbstverständlich der Wunsch der zu Gruppen geschlossenen Minderheiten, daß in den städtischen Körperschaften auch Leute sitzen, die ihre Anschauungen im gegebenen Augenblick zur Geltung bringen können. Für die Stadtverordnetenversammlung kommen die öffentlichen Wahlen in Frage, und die Parteien sorgen insofern für eine ausreichende Vertretung, als die Mehrheiten den Minderheiten auf Grund gegenseitiger Wahlhilfe Mandate überlassen. Bei den Wahlen zum Magistrat sollte es so sein, daß, wenn unter mehreren gleich tüchtigen Bewerbern jemand ist, der einer noch nicht (oder nicht genügend) vertretenen Minderheit der Bürgererschaft und ihren Anschauungen nahesteht, diesem der Vorrang gegeben werde. Politische Parteilichkeit kann nur dort bestehen, wo alle Stimmen gehört werden. In einem Gemeinwesen, das allen seinen Gliedern gerecht sein will, müssen daher auch die beachtenswerten Minderheiten vertreten sein. Freilich muß man nicht jedes Gruppchen, jeder Berufsstand, ja fast jeder Verein sich zu einer selbständigen Partei aufschwingen und unter Berufung darauf, daß auch sie eine beachtenswerte Minderheit bilden, sich und Stimme beanspruchen wollen. Aber eine Volksgruppe, die ein Drittel oder noch mehr der Gesamtbevölkerung bildet, hat ein Recht auf Beachtung. Wir halten es nun allerdings für ausgeschlossen, daß bei der Wiesbadener Beigeordnetenwahl andere Gründe den Ausschlag gegeben haben, als nur die der Tüchtigkeit. Ob man dabei auch in Betracht gezogen hat, daß die juristischen Staatsexamina im Großherzogtum Hessen ebenso wie fast im ganzen Süddeutschland erheblich leichter sind als in Preußen, das freilich wissen wir nicht. Eine von zweifellos gut unterrichteter, um nicht zu sagen halbhoftstättiger Stelle ausgegangene Veröffentlichung in einem Wiesbadener Blatte ließe den Schluss zu, daß daran nicht gedacht sei, denn in eben dieser Veröffentlichung wird das Prädikat magna cum laude beim Doktorexamen mit dem deutschen Prädikat „sehr gut“ verwechselt. Das heißt nach preussischer Auffassung aber nur „gut“, dem Begriffe „sehr gut“ entspricht beim Doktorexamen erst das Prädikat summa cum laude.“

Bei gleichen Fähigkeiten unter mehreren Bewerbern sollte in preussischen Gemeinden auch ein gewisser ausschlaggebender Wert auf die Staatszugehörigkeit des Bewerbers gelegt werden. In der preussischen Bewerber ebenso gut wie der nichtpreussische, und sprechen sonst keine Hinderungsgründe gegen den Preussen, so sollte man ohne weiteres sich für den preussischen Bewerber entscheiden. Das ist zwar auch Partikularismus, aber ein gesunder. In den süddeutschen Staaten dürften wohl nur wenige, sehr wenige Preussen als Beigeordnete Magistratsmitglieder anzutreffen sein. Da muß man in Preußen auch den eigenen Landesfindern mindestens den einen Vorrang gestatten, daß man sie wählt, wenn ein nichtpreussischer Bewerber nicht bessere Eigenschaften für den zu besetzenden Posten aufweist. Sind wir aber auch überzeugt, daß bei der Wiesbadener Beigeordnetenwahl lediglich die größere Tüchtigkeit entschieden hat, so ist doch ein Fehler zweifellos

gemacht worden. In der Ausschreibung war verlangt worden, daß die Bewerber eine Praxis in der Kommunalverwaltung nachweisen müßten. Der Gewählte war aber bisher ohne eine solche Praxis, während der andere in Baden bereits befristetes Magistratsmitglied war. Man darf wohl annehmen, daß, wenn man diese Voraussetzung fallen lassen wollte, auch aus Preußen noch mehr Bewerbungen von geeigneten Personen, die in die engere und engere Wahl hätten kommen können, eingelaufen wären. Der Umstand, daß man sich schweigend diese Forderung hat fallen lassen und einen präzislosen protektionistischen Dessen anstelle des den Anforderungen der Ausschreibung entsprechenden katholischen Preussen gewählt hat, trägt die Schuld, daß der irrtümliche Vorwurf der Parteilichkeit hat erhoben werden können. Offenbar wird der Gewählte aber hier in Wiesbaden eine so legerische Tätigkeit entfalten, daß die Früchte seiner Arbeit alle Vorurteile und Vorurteile zu nichte machen.“

Diese sachlichen Ausführungen besagen im wesentlichen nichts anderes, als was wir früher angeführt haben. Aus allem geht hervor, daß der hiesiger Katholik hätte gewählt werden müssen, wenn Recht und Gerechtigkeit geübt worden wären. Das „Wiesb. Tagblatt“ behauptet nach wie vor, die Frage der Tüchtigkeit habe die Wahl des Dr. Heß herbeigeführt, und zum Beweise führe es an, Dr. Heß habe die Doktorprüfung mit magna cum laude gemacht. Ein solches Argument kann freilich nur bei Leuten Eindruck machen, die das Universitätswesen nicht im geringsten kennen. Wir wären dankbar für die Beantwortung der Frage, worin denn eigentlich die besonderen Fähigkeiten des Herrn Dr. Heß für den Kommunaldienst bestanden haben, die seine Wahl herbeiführten. Jedenfalls ist in dieser Beziehung noch nichts geklärt und mit einfachen Behauptungen ist es nicht getan. Bekanntlich ist auch im Wahl-ausschuss von liberaler Seite zugestanden worden, daß beide Kandidaten gleich befähigt seien. Wir können also nunmehr folgendes feststellen: Durch die Wahl des hiesiger Katholiken würde man

1. einer beträchtlichen Minderheit gegenüber Parteilichkeit geübt haben,
2. den Anforderungen der Ausschreibung entsprochen haben, die kommunale Tätigkeit verlangte,
3. einen gefunden Partikularismus gepflegt haben, der eine gewisse Bevorzugung des Preussen vor dem Deutschen forderte.

Ueber all diese Tatsachen ist man bei der Wahl hinweggegangen. Man wählt Dr. Heß und schob die Frage der Brauchbarkeit in den Vordergrund, nachdem man vorher gleiche Befähigung zugestanden hatte. Wir sind also vollkommen im Recht, wenn wir sagen: Einzig und allein hat bei dieser Wahl die Konfession zugunsten des Protestanten entschieden.

Eine sonderbare Rolle spielt der ehemalige Führer der Freisinnigen Vereinigung, Herr Justizrat v. Eck. Seine eigenes Parteiorgan, das „Wiesb. Tagbl.“ schüttelt ihn ab. Es will die Äußerung bezüglich der Schuldeputation nicht anerkennen. Das Blatt, welches übrigens die bemerkenswerte Tatsache unterschlägt, daß Dr. Heß entgegen der Ausschreibung nie im Kommunaldienst tätig war, ist weiter der Ansicht, daß die „Rhein. Volkszeitung“ mit Recht hat von Versprechungen reden können. Herr Justizrat v. Eck aber erklärte in der Sitzung: „Wenn keine andere Erklärung erfolgt, so nehme ich an, daß das, was die „Rheinische Volkszeitung“ gesagt hat, unrichtig ist.“ Wie der Herr einen solchen Ausspruch tun konnte, ist uns unbegreiflich. Jedenfalls war er, wie ja auch aus dem freisinnigen Blatt zu ersehen ist, der einzige, der diese Ueberzeugung gewonnen hatte. Die Äußerung ist aber um so unbegreiflicher, als Herr v. Eck in derselben Rede behauptet, daß eine klipp und klare Antwort nicht gegeben worden sei.

gesprochen worden. Infolge dessen ist der Besuch von Landwirten und Interessenten auf dem Rastplatzhof für Schweine in Schneefenstern, der erst vor einiger Woche eingerichtet wurde, bis auf weiteres gesperrt.

Bom Main und Taunus

h. Bremthal, 25. Jan. Am Mittwochabend wurde in einem Stall des Gastwirts Ernst ein Hundwürgerbisse, der dort seit Dienstag eingekerkert war, tot aufgefunden. Der Name des älteren Mannes konnte, da alle Ausweispapiere fehlten, nicht festgestellt werden.

f. Solzhausen v. d. S., 25. Jan. Landwirt Johannes Cuny wurde mit der Stellvertretung der Bürgermeistergeschäfte betraut. Die Bürgermeisterwahl ist auf den 5. Februar festgesetzt.

h. Königstein, 25. Jan. Auf dem 107 Meter hohen Hühnerberg bei Ruppertsheim wird im Laufe dieses Jahres ein etwa 20 Meter hoher eiserner Aussichtsturm errichtet.

doch wirklich schämen! Wie kann man jemand in die Klauen der tollen Fanny geben! Unter diesem Namen ist sie nämlich in Indien bekannt. Sie haben gewiß längst bemerkt, daß nur Leute dritten Ranges mit ihr verkehren. Weder ein Diensthof, noch ein Gatte hält es bei ihr aus. Drei Männer hat sie schon gefaßt. Sagen Sie mal, wie lange sind Sie eigentlich schon bei ihr?“

„Erst zwei Monate; aber wir kommen recht gut miteinander aus.“

„Dann sind Sie wirklich ein bewundernswürdiges Mädchen! Na, Sie werden übrigens schon noch Ihre Erfahrungen mit ihr machen. Sehen Sie nur, wie sie sich jetzt wieder gebärdet und mit den Fäßen stampft! Wenn Sie nicht von ihr fortgehen, so werden Sie jedenfalls über kurz oder lang von ihr abgestürzt werden. . . und je eher, desto besser!“ fügte sie, sich erhebend, hinzu. „Ich nannte Sie mutig, weil Sie Watty Thorold aufgegeben haben, aber die Wahl, die Sie jetzt getroffen haben, ist tausendmal schlimmer. Sie sind wirklich wahnsinnig, Mrs. Ferrars. Ich wäre an Ihrer Stelle noch lieber die Frau eines armen Pflanzers als die Gesellschaftlerin der tollen Fanny geworden. Da kommt sie übrigens, und zwar, wie mir scheint, wieder einmal schäumend vor Wut. Ich wage nicht, ihr in den Weg zu treten. Leben Sie wohl.“

Bedenkend vor Jörn und mit feuersprühenden Augen kam Mrs. de Villars auf mich zugeht, und, ehe ich mich dessen verlor, wurde ich vor ihr her über den großen Platz und in den Wagen hineingetrieben. Dort brach, sobald wir einander gegenüberstanden, der Sturm los. Mit allen Einzelheiten, atemlos vor Ekstase, beschrieb sie mir die Vorgänge des verlorenen Spieles und schalt dabei auf ihre Gegner.

Allein wie gewöhnlich ging auch dieser Katastrophenfall fast ebenso rasch vorüber, wie er gekommen war. Als wir uns dem Hause näherten, begann sich das Interesse meiner Herrin bereits dem von der Tennisgesellschaft geplanten Baller zuzuwenden, der noch am selben Tage stattfinden sollte.

Zum mindesten viermal wurde die Wahl ihrer Kleidung geändert. Als sie da endlich in einer feuerroten Toilette mit Diamanten im dunklen Saal und um den Hals vor mir stand, war sie in der Tat eine glänzende Erscheinung.

Nachdem sie fortgegangen war, setzte ich mich mit Bobby Dr. 2 auf die Veranda und lauschte den Klängen einer Militärkapelle, die aus einiger Entfernung durch die stille, laue Abendluft herüberkante.

Tant Mrs. Vanes Mitteilungen hatte ich reichlichen Stoff für meine Gedanken. Ich freute mich aufrichtig, daß Watty ver-

h. Oberursel, 25. Jan. Nach wiederholten ergebnislosen Wahlen bei der Wahl eines Ortskrankenkassenvorstandes ist gestern eine Einigung zustande gekommen. Zum ersten Vorsitzenden wurde mit 5 von 8 Stimmen der sozialdemokratische Kandidat Süßner, zum zweiten mit 5 von 7 Stimmen der Fortschrittler Wt gewählt.

Uffingen, 24. Jan. Von 1914 ab werden die Schweine-, Vieh- und Kram-Märkte von 18 auf 24 der Jahre erhöht. Die Märkte sind auf bestimmte Termine festgelegt und zwar in jedem Monat am 2. Dienstag Vieh- und am 4. Dienstag Schweinemarkt. Eine Ausnahme bildet der Krammarkt, der traditionsgemäß an einem Montage stattfindet.

Sad Homburg, 24. Jan. Eine Bürgerversammlung sprach sich über die Frage des Kasernenneubaus aus. Die Versammlung gab dem Bedauern Ausdruck, daß man von der Stadtverwaltung in der Kasernenbaufrage nichts Bestimmtes erfährt. Nach eingeleiteter Erörterung wurde ein Beschluß gefaßt, in dem u. a. das Stadtverordnetenkollegium gebeten wird, dem Anlauf der alten Kaserne nur dann zuzustimmen, wenn der Militärklub einwilligt, daß die neue Kaserne an der Saalburgstraße errichtet wird.

h. Sad Homburg, 25. Jan. Eine aufgrund amtlicher Veröffentlichungen vor einigen Wochen veröffentlichte Statistik über die teuersten Städte Nassaus hatte Homburg als den teuersten Ort bezeichnet. Die hiesigen an der Sache lebhaft interessierten Kreise haben nunmehr die Statistik einer Nachprüfung unterzogen und dabei festgestellt, daß die amtlichen Angaben im Regierungs-Ansheft nicht der Wirklichkeit entsprechen und durchweg zu hoch sind. Ein besonderer Ausschuss wird nunmehr der Regierung ein einwandfreies Material für die zukünftigen Veröffentlichungen unterbreiten und ihr auch Vorschläge zu einer besseren Ausgestaltung der Preisnotierungstabellen machen.

i. Hofheim t. H., 26. Jan. Die diesjährige Generalversammlung des Zentrumswahlvereins im Wahlkreis Höchst-Dornburg-Uffingen wird am 15. Februar d. hiesiger abgehalten werden.“

Frankfurt a. M., 25. Jan. (Elektrische Autobusse für Frankfurt.) Der Polizeipräsident von Frankfurt hat einen englischen Konjunktur-Verleih erteilt, in Groß-Frankfurt elektrische Autobus-Linien zu errichten, trotz des Einspruches des Frankfurter Magistrats.

Bom Rhein

Wiesbaden, 24. Jan. Die Stadt hat beschloffen, die Aktien der Akt.-Ges. für Gasfabrikation in Wiesbaden-Nassau zum Preise von 1080 000 Mark anzukaufen. Zum Ankauf des Gaswerkes durch die Stadt erfahren wir noch: Die Stadt hat mit der Uebernahme des Gaswerkes ohne Zweifel ein gutes Geschäft gemacht. Sie mußte das Werk lt. Vertrag im Jahre 1924 ohnehin ankaufen und zwar zu einem Preise, der den gegenwärtigen gewiß übersteigen würde. Durch den Kauf ist sie jetzt nicht nur alleinige Besitzerin der beiden Produktionsanstalten für Lichtgas (Elektrizität und Gaswerk) und dadurch in der Lage, die Preisfestsetzungen im Interesse der Einwohnerschaft zu treffen, sondern sie hat damit auch ein Unternehmen gewonnen, das eine mehr als 15prozentige Verzinsung abwirft. Von Wichtigkeit ist außerdem, daß in den Kauf auch die Koncession für die alleinige Gaslieferung in Schierstein einbezogen ist. Die notarielle Beurkundung des Kaufes erfolgt noch in dieser Woche. Die Höhe der Kaufsumme wird nicht genannt; sie dürfte sich zwischen 450—500 000 Mark bewegen.

i. Niederwalluf, 25. Jan. In der gestrigen Gemeindevertreterversammlung genehmigte man zur Durchführung von Sanitätsarbeiten (von der „Schönen Aussicht“ nach dem Hauptkanal) den Betrag von 38 000 Mark. — Die hiesige Gießhahn erfreut sich eines ungeheuren Aufwandes. Jeder geht es auch nicht ohne besondere Zwischenfälle ab. So merkt man uns folgendes: Der 12 Jahre alte Sohn des Telegraphenbetriebsmeisters Meese von Wiesbaden, der sich am Samstagmittag mit Schlittschuhlaufen auf den sogenannten Kribben vergnügte, brach ein und verlor sich in den Fluten. Mehrere Schlittschuhläufer, darunter vor allem ein gleichaltriger Schulkamerad, brachten dem Eingebrochenen Hilfe und retteten ihn aus dem kalten und kalten Element. — Ein aufregender Vorfall spielte sich heute nachmittag auf dem Gise der Kribben ab, wo ein junges Ehepaar aus Wiesbaden einbrach und im Wasser verlor. Ein hinzukommender Herr rettete zunächst die Dame, brach dann aber selbst ein und konnte zusammen mit dem zuerst eingebrochenen Herrn erst nach längerem Bemühen wieder auf's Trockene geholt werden, indem andere Gießhahn eine lange Kette bis zur Eingriffsstelle bildeten und dann auf dem Grunde liegend das Rettungsnetz vollendeten.

i. Eltville, 25. Jan. Bei der Stadt sind die Arbeiten für den südlichen Stadtaufbau des Krankenhauses zu vergeben. Es handelt sich dabei um Erdbau- und Maurerarbeiten, Steinbau, Dachdecken, Zimmer-, Spengler-, Schreiner-, Schlosser-, Glaser-, Läufer- und Anstreicher- sowie Tapezierarbeiten und Eisenlieferungen. Offerten sind bis zum 18. Februar einzureichen. — Der hiesige Eisfabrikverein verteilte im abgelaufenen Jahre an Unternehmungen 978 Mark. — Hier bildete sich ein Geflügel- und Kanarienzuchtverein. Vorsitzender ist Herr Jiffand. — In dem zuerst unbewohnten Fabrikgebäude der Firma Bittor Clivot u. Komp. wurde ein Einbruchdiebstahl verübt: größere Mengen Cognat und Schaumwein wurden entwendet. — Der „Kath. Kaufm. Verein Oberhessingau“ hält am Sonntag, 1. Februar, im Hotel Kellenbach einen Maskenball ab.

i. Gattenheim, 25. Jan. Den höchsten überhaupt erzielten Ertrag bei den im Jahre 1913 von der Landwirtschafts-

beiratet war und noch dazu mit einer „alten Liebe“. Diese Heirat nahm mir eine Last von der Seele, denn manchmal dachte ich doch ein Schauer erfaßt, wenn ich an die Beschreibung seiner einsamen Wohnung, an den niederdrückenden Regen und die Verunsicherung dachte, der er dann ausgeliefert war. Nun aber war ja alles gut, und trotz Mrs. Vanes gegenteiliger Behauptung und obgleich Mrs. de Villars' Benehmen in der Gesellschaft viel zu wünschen übrig ließ, mußte ich mir doch sagen, daß ich den besseren Teil erwählt hatte und es mir hier immer noch erträglicher ginge, als wenn ich Watty Thorolds Frau geworden wäre.

Versöhnlich konnte ich mich ja auch wirklich nicht über meine Herrin beklagen. Sie besaß mir sechszig Rubien im Monat, und ich verdiente mir so meinen Unterhalt und lernte zugleich Indien kennen. Sobald ich eine genügende Summe zusammengeholt haben würde, wollte ich nach England zurückkehren, denn ich sah allmählich ein, daß ein Mädchen ohne Freunde, Verwandte oder sonstige Beziehungen wirklich etwas Ungewöhnliches im fernem Osten ist. Nach einem Jahre würde ich mein Ueberfahrts-geld und noch eine kleine Summe beisammen haben, dann wollte ich mich als Pianistin oder Musiklehrerin in London niederlassen. Das war das Lustschloß, das ich baute, das aber leider schon nach Ablauf weniger Stunden in sich zusammenfallen sollte.

Als Mrs. de Villars und ich am folgenden Morgen zu später Stunde beim ersten Frühstück saßen, wurde ihr die aus England eingelaufene Post überbracht, und sie machte sich daran, die Briefe zu öffnen. Plötzlich wandte sie sich zu mir.

„Was sagen Sie dazu? Uebermorgen reise ich nach Japan! Ja, ja, Sie können mir aber geht nichts über eine Abreise. Bobby's Verwandte sind nämlich auf dem Wege dahin, und nun reicht es gerade noch, daß ich in Colombo mit ihnen zusammen-treffe. Die werden Augen machen! Schon lange wünschte ich Japan kennen zu lernen, und hier bietet sich mir nun die Gelegenheit!“ jubelte sie, vergnügt in die Hände klatschend. „In drei Monaten werde ich zurück sein, vielleicht auch erst in sechs, da ich unter Umständen über Amerika und England reise.“

Ich war zu bestürzt, um sprechen zu können, und so fuhr sie fort: „Ich werde das Haus schließen und es in Ahmeds Obhut lassen. Das Silberzeug schicke ich auf die Bank, Dünne und Möbel wird Mrs. Blad nehmen. Bobby muß telegraphiert werden, vielleicht entschließt er sich, seinen Urlaub in Yokohama zu verbringen. . . Es ist wohl besser, Sie schreiben den Leuten, die zum Gabelfrühstück kommen wollten, ab und sagen, ich hätte eine dringende Abhaltung. . . und dann. . . Ich richtig.“ — eine lange Pause folgte — „was soll aus Ihnen werden?“

Bom Lahn und Westerwald

Rassau, 24. Jan. Der Konkurs ist über das Vermögen der Firma Gebrüder G. und M. Bach verhängt worden.

Elz, 24. Jan. In der Gemeinde Elz finden künftig jährlich zwei Schweinemärkte statt, und zwar den 15. April und den 20. Mai. Der Marktplatz ist bei dem Rathaus; Standgeld wird nicht erhoben.

i. Hadamar, 25. Jan. Die hiesige Bürgermeister-Wahl findet am 3. Februar statt. Zur engeren Wahl stehen die Herren Dr. jur. Schneeweiß und Dr. jur. Tächert. — Der Dach-bauer Weiland erwirbt von der Domänenverwaltung einen an der alten Chaussee gelegenen Bauplatz. — Der „Kathol. Jünglingsverein“ veranstaltet am 2. Februar eine theatrale Abendunterhaltung.

r. Hadamar, 25. Jan. Der Verdacht der Schweinepest ist für den Quarantänefall auf dem Hofgut Schwenkenhausen aus-

Die Kagenpfote

Roman von H. M. Croker.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Albin W. Her.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„So war es also doch nicht mein Mr. Thorold, den Sie zu betrauten beabsichtigten? Es schien mir doch auch gar zu unwahrscheinlich. Er hat immer so wenig Lust zum Heiraten gezeigt und ist überdies auch gar zu wählerisch. Haben Sie ihn gesehen?“

„Ja.“

„Ist er nicht interessant?“ fragte sie lebhaft.

„Nein, das finde ich nicht.“

„Dann haben Sie ihn jedenfalls nicht oft gesehen. Sie konnten sich also nicht entschließen, Watty Thorold zu heiraten? Man hat mir die ganze Geschichte erzählt. Sie sind wirklich eine mutige junge Dame! Schon auf dem Schiff bewiesen Sie übrigens Ihren Mut. Wissen Sie noch, damals bei dem furchterlichen Sturm, als wir alle glaubten, wir würden untergehen!“ — Sie zog einen Stuhl heran und ließ sich neben mir nieder. — „Dah Watty Thorold sich mit einer anderen getraut und verheiratet hat, haben Sie wohl gehört?“

„Nein, aber es freut mich ungeheuer.“

„Allerdings ein Mädchen anderer Art als Sie sind: eine Außersüchter, eine helle, frische Person mit etwas Geld, die sogar die Unverschämtheit hatte, an Tizzie Daffall eine Vermählungsanzeige zu schreiben, daß sie eine alte Liebe von Watty sei. Tizzie war natürlich rasend.“

„Weißt du das erst kürzlich?“

„Vor vierzehn Tagen.“

„Wohnen Sie selbst in Bunah?“

„Nein, ich befinde mich auf der Durchreise nach Sekunderabad.“

Und Sie?

„Ich wohne hier.“

„So wagten Sie es also nicht, nach Hause zurückzukehren?“

Und bei wem wohnen Sie?

„Ich bin Gesellschaftlerin bei Mrs. de Villars, bei jener Dame dort mit dem gelben Mantel, die Tennis spielt.“

„Was?“ — Sie hatte sich ungestüm umgedreht und sah mich nun scharf an. — „Gesellschaftlerin bei der Villars? Wie in aller Welt kommen Sie denn dazu?“

„Ich hatte verabredet, zu einer anderen Dame zu gehen; da diese jedoch Bunah plötzlich verlassen mußte, so empfahl sie mich an Mrs. de Villars.“

„Na, hören Sie mal, da sollte sich das Betreffende aber

Kammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden durchgeführten Sortenversuchen mit Frühkartoffeln hatte der Landwirt G. Horne daher mit der Sorte „Ruberhant“, nämlich 179,08 Punkte auf den Morgen in schoner Rebmobden.

Hallgarten, 24. Jan. Mittwoch, den 18. Februar, abends 7.30 Uhr, wird Herr Landwirtschaftslehrer Kurand, im Kornischen Saale ein Vortrag über das „Tuberfalschungsverfälschen“ halten. Alle Viehhändler sind zu diesem Vortrag eingeladen.

Winkel, 24. Jan. An die valante Lehrertafel an der hiesigen Volksschule wurde Herr Lehrer Karl Lohr von Seitenhain verlegt. Herr Lohr ist geborener Johannberger.

Weidenheim, 24. Jan. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde in geheimer Sitzung ein Vergleichsvorschlag des Rheingau Elektrizitäts-Werkes von den städt. Körperlichkeiten abgelehnt. Der Vorschlag erstreckte sich dahin, daß die R. E. W. die Straßenbeleuchtung auf weitere 18 Jahre liefern will gegen eine jährliche Vergütung von 5000 Mark. Gleichzeitig sollte ihnen während dieser Zeit das Ausschließlichkeitsrecht zugehen. Die städt. Körperlichkeiten sind der Ansicht, daß sich die Stadt unter keinen Umständen länger als 12 Jahre binden dürfe. — Herr Karl Edel verläuft sein in der Taunusstraße belegenes Wohnhaus an Herrn Valentin Weiz, Schreiner.

Frankfurt, 25. Jan. Nachmittags kamen auf dem hiesigen Bahnhof die beiden Kanonen von Jüterbog an, welche vor dem Kriegserdenmal aufgestellt werden sollten. Die Geschütze wurden mit Eichen umhangen und in feierlichem Zuge nach ihrem zukünftigen Standort gefahren.

Volkswirtschaftliches

Konfession und Volksversicherung

In dem in Nummer 7 dieser Zeitung veröffentlichten Artikel: „Konfession und Volksversicherung“ geht uns eine Zuschrift der „Pfälzischen Lebensversicherungsanstalt“ zu, in der es wie folgt heißt:

„Wir teilen Ihnen mit, daß weder vom „Verband öffentlicher Lebensversicherungskassen in Deutschland“ Berlin, noch von einer der ihm angeschlossenen Kassen ein Rundschreiben an die protestantische Arbeiterschaft ausgegeben wurde.“

Das fragliche, an die evangelischen Arbeiter- und Volksvereine gerichtete Rundschreiben ist in der Provinz Süpreußen von einer Seite ausgegangen, mit der die öffentliche Lebensversicherung nicht in Verbindung steht. So sehr die öffentliche Lebens- und Volksversicherung jedes Eintreten für ihre gute Sache dankbar anerkennt, so sehr würde sie es bedauern, wenn konfessionelle Momente dabei mit in die Debatte hineingezogen würden. Es ist daher vollständig verkehrt, anzunehmen, daß bei dem Betrieb der öffentlichen Lebens- und Volksversicherung, die in gemeinnütziger Weise den Interessen der Gesamtheit dient, in irgend einer Weise eine Bevorzugung einer bestimmten Konfession eintreten könnte.“

Wir nehmen von dieser Erklärung Notiz und bringen sie zur Kenntnis unserer Leser.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Wiesbaden, 26. Jan. Zum ersten Male: „Polenblut“, Operette in 3 Akten von L. Stein, Musik von Oskar Nedbal.

Wenn Lachen gesund ist, dann ist der Vortragskünstler L. Stein in seinem reizvollen „Polenblut“ der beste Arzt. Denn gelacht wurde im Hoftheater so recht von Herzen und die Freude war allgemein über den Reiz, den die Intendantur mit dieser schönen Operette gemacht hat. Endlich einmal ein Libretto von Sinn und Verstand und Pointe und Wirkung. Ich bin noch selten mit solcher Befriedigung aus einer Operettenvorstellung gegangen wie vor diesem. Ganz ohne die üblichen Fälschungen und vulgären Anspielungen, direkt dem Leben abgelaufen hat Stein die Operettenabteilung. Der sehr weise Di — Di — Diplomat und Hausherr Jan Jaremba hat den Karren an dem leichtlebigen, verschuldeten und verschwenderischen Grafen Baranski getroffen, dem er sein einziges liebes Töchterchen Helena zur Frau geben möchte. Der Herr Graf — Don Juan, im Grunde ein guter Kerl, ist aber in die feiche Tänzerin an der Reichsoper Wanda Annieliska unrettbar verfallen, der er alles zu Füßen legt, Geld, Ehre, das und Gut. Von Helenens stolzen Familienprinzipien will er nichts wissen. Ein rechter Leichtfuß. Und auf seine geht die Wirtschaft hinter sich, die Güter verschuldet, verliert, Geldente und andere gute Freunde besten Baranski noch ganz auf die Kehlen. Es ist höchste Zeit, für die veränderten Güter eine tüchtige Wirtschaftlerin zu bestellen, die mit ritterlichem Wesen Aussehen hält in dieser gräßlichen Borgwirtschaft. Mit Wit und Tücke wird als guter Hausgeist von Bronia von Bopiel, einem lustigen Freunde des leichtsinnigen Grafen, und dem eifersüchtigen Jan Jaremba dessen reifliches Töchterchen Helena untertan in das Grafenhaus eingeschmuggelt, das stumm Nacht und Ordnung hält, dem Grafen das Trinken abgewöhnt und bald blühenden Wohlstand und reichen Ernteertrag herbeischafft. Die erste Ernte nach sechs Jahren. . . Graf Baranski ist überglücklich; er trägt der Werke aller Wirtschaftlerinnen alias Helena Jaremba Herz und Hand an und wird ein braver Gutsherr, der unter dem Einfluss seines Hausgeistes mit allen feinen Gewohnheiten gebrochen, sogar die liebliche Tänzerin einschließlich ihrer noch liebesfähigeren, in Schönheit alternenden Mama schände im Stich gelassen und sie großmütig seinem Freunde Bronia abgetreten hat. — Man fühlt ohne weiteres den Zug zur Spielerei, zum komischen Übernagel schon im Text, und erst in der heiteren, ganz nett instrumentierten Musik Nedbals ein freies Bestreben, durch musikalische Gediegenheit die Operette in eine höhere künstlerische Sphäre zu heben; sie der Oper zu nähern. Insbesondere

beide Altsänger mit den ausgeprägten Vornamen auf den Tisch schmeißend, hatte sie mich an. Sollte noch sehe ich sie deutlich vor mir mit ihren großen schwarzen Augen, dem zerzausten natürlich gelockten Haar und dem abgetragenen rosa-schwarzen Schlafrock. „Ja, was soll aus mir werden?“ wiederholte ich lachend. „Für die Hunde, das Silber und die Bäume haben Sie gesorgt, was aber wollen Sie mit mir machen?“

„Es ginge wohl nicht, daß Sie eine vorübergehende Stelle annehmen — sagen wir auf drei Monate — oder auf eigene Kosten mit mir reisen?“

„O nein, dazu fehlen mir die Mittel“, antwortete ich rasch. „Ueberhaupt werde ich Indien nur verlassen, um nach England zurückzukehren.“

„Nun denn, so hören Sie mich mal an. Ich schulde Ihnen zwei Monate, das macht hundertzwanzig Rupien, und außerdem werde ich Ihnen, weil ich Ihnen doch so Knall und Fall künde, noch vierzig weitere geben, dazu ein glänzendes Zeugnis.“

„Sie sind auf, warnte sich aber dann wieder um.“ „Nein, ich habe mir's anders überlegt: hundert Rupien will ich Ihnen mehr geben, denn Sie haben sich wirklich als ein Kleindot erwiesen.“

Rasch machte ich einen Ueberfall. Mit dieser Summe und den noch von meinem bedenklich übrigen zwanzig Pfund konnte ich nach Madras reisen, mich dort nach einer Stellung umsehen und übers Jahr von meinen Erbsparnissen die Ueberfahrt nach England bestreiten. Wahrhaftig, ich hatte genug von diesem Wanderleben in Indien!

„Gut denn, ich danke sehr für Ihre Freundschaft. Sobald Sie es wünschen, werde ich zur Adresse bereit sein.“

„Nun, so fliegen Sie und kündigen Sie der Dienerschaft den Dienst auf. Dann packen Sie die Sachen im Salon ein, die Photographien, Kofferchen und leichten Kissen, auch müssen die Teppiche aufgerollt werden. . . Doch nein, bleiben Sie, es ist besser, das Silber wird zuerst eingepackt, damit man es auf die Bank bringen kann.“

Rasch eilte ich davon, um zwei Diener zur Diste herbeizurufen, und als ich mit dem Rappen, Aufschreiben und Einpacken des Silbers nahezu fertig war, erschien Mrs. de Villars im Saal. „Ich will mal schnell zu Mrs. Blad hinübergehen, um sie zu bitten, daß sie die Bäume und Hunde zu sich nimmt, und nach nochmaliger Ueberlegung finde ich es doch besser, daß man den Hunden zum Gabelstapler nicht abscheidet, und da brauchen wir natürlich das Silber.“

Mrs. de Villars schlimmste Eigenschaft war ihr Wankelmüt und das fortwährende Umstoßen ihrer eigenen Pläne. Daß sich

lana man abgehen von dem etwas schwächlichen, tanzenden ersten Akt, den außerordentlich stimmungsvollen zweiten und dritten Akt mit dem Spielhofen, den blühenden Bauerntänzen, dem ländlichen Genieße, dem Landleben an den Allerseelen für die reiche Ernte, der Krönung der Centekönigin usw. unübertrieben, „Opernreife mit Operettenreife“ nennen. Sehr eckig in der Zeit, wo das Theaterleben weit mehr als vorher unter dem Zeichen der Verfallenden Operettenreife laviert. Der Komponist Nedbal steht ruhig und sicher in den Schönen der feinen, prickelnden, bunten Operettenreife und — abgesehen von manchem wenig Originalen und Anfliegenden — wie gut sortiert die Schatzkammer seines auf Popularität berechneten musikalischen Könnens ist, das zeigt ihm der durchschlagende Erfolg am Hoftheater. In der Musik steht Nedbal fest und sicher in der Dekorationen und Kostümen standen mit dem leichtschwingenden Inhalt des Stückes in harmonischem Einklang. Man kennt ja das Glück und das Geschick unserer Szenenmeister Nedbal, Geyer, Scheim in der Ausgestaltung des Reicherischen, der Regie, der Inszenierung, der Kostümbildung, dem feinen Sinn für materielle Wirkungen, für Theaterreife. Unter Kapellmeister Kotter's elektrifizierender und flotter Führung wurde orchestra und in den tragenden Partien Treffliches geboten. Wie groß und übermütig und spielgewandt Herr Sommer als reizende Helena, wie routiniert und gefühlgeladener Herr Dichtenstein, wie gewerkschaftsähnlich wie Herr Herrmann, an dem ein Panzerkranz verloren gegangen ist, wie elegant die Damen Krämer und Schröder-Kaminsky, wie überzeugend und solid Herr Nedbal als diplomatischer Fuchs Jaremba, wofür ein Genie im Trinken und groteskem Singen der dicke Herr v. Schenk und die Andern. . . . Das angeregte Publikum ergab sich an der naiven Komik, verfiel mit der üblichen Sentimentalität, den ländlichen Reizen und dem ländlichen Genieße. Es erwies sich durch rauschenden Beifall und Vorher dankbar für Aufwand und Mühe und wünschte der Intendantur volle Häuser. Das „Polenblut“ muß man rinnen gesehen haben: „Entzückend! Aber Rasch! Rasch! Rasch! Rasch! Rasch!“ 2-g.

Kunstnetzen

* Residenztheater. Zur Feier des Geburtstages unseres Kaisers findet am Dienstag eine Wiederholung von „Nonna Nanna“ statt, vorher geht ein Vorspiel, verfaßt von Heinz Gorenz und gesprochen von Fr. Salder. Am Mittwoch geht nochmals Jacoby's neues Lustspiel „Wie geht's nach Tegersee“ in Szene und am Donnerstag „Die spanische Fliege“. Am Freitag gastiert das Ensemble des Bonauer Operetten-Personals und am Samstag findet die erstmalige Aufführung des neuesten Werkes von Curt Kraus „Hochgeboren!“ statt.

Aus Wiesbaden

Kaisergeburtstagsfeier des Kathol. Lehrervereins

Der Kath. Lehrerverein hielt seine diesjährige Kaisergeburtstagsfeier am Samstag im Hotel E. Horn ab. Der Herr Vorsitzende wies in der Begrüßung darauf hin, daß der Kath. Lehrerverein es als eine Pflicht betrachte, den Geburtstag des Kaisers alljährlich zu feiern. Der Verein handele nach dem Grundsatz: „Gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Herr Schöngen erstreckte die Veranstaltung durch einen stimmungsvollen Prolog, in welchem angeführt wurde, daß der deutsche Lehrer den Kaiser liebe.

„Nicht wie der Knecht den Herren liebt,
Nur Sorge um das Brot,
Wein, wie es freiem Knechte ziemt
Nur in Gefahr und Not.“

Die Ansprache hatte Herr Schöngen übernommen. Im 1813 anknüpfend, schilderte Redner in prächtigen Ausdrücken den Werdegang Deutschlands bis zur Wiederaufrichtung des Kaiserreiches. 1813, 1864/65 und die Dagest der einzigen Kaiserthroner mit dem letzten männlichen Stroh des Hauses Hohenzollern her hervor als Marksteine in der Entwicklung Deutschlands. In das Kaiserthum stimmte die Versammlung begeistert ein. Um den gemächlichen Teil machte sich Herr Schöngen verdient durch den Vortrag eigener Zeichnungen. Vor frohem Lied und heiterer Unterhaltung verließ allzu rasch der schöne Abend.

Kaisergeburtstagsfeier im Besonderen

Die in früheren Jahren sehr beachtete Uebung, am Geburtstage unseres Kaisers seine Mitglieder und deren Angehörige zu einer patriotischen Feier in seinem Saale zu versammeln, hat der Besondere in diesem Jahre wieder aufgenommen. Er lud zu einer Festfeier am heutigen Montagabend 8.30 Uhr freundlich ein. Wärdten die Mitglieder recht zahlreich erschienen und auch Gäste mitbrachten! Das Programm des Abends: Musikstücke, Klavierstücke, Männerchor der Schulsänger Quartetts, Tenorsoli und Variationslied hervorragender Sänger wird Leistungen bieten, bei denen ein höheres Kunstinteresse obwaltet, und einige genussreiche Stunden den Besuchern verschaffen. Dem Verlangen der Jugend nach einem Tanzergnügen wird ein an die Feier sich anschließender Ball Genüge leisten.

Kaisergeburtstagsfeier

Zur Feier des Geburtstages des Kaisers hatte die Jugendabteilung des katholischen Kaufm. Vereins am gestrigen Abend im Saale des Besonderen eine schöne Abendunterhaltung veranstaltet, die den vollen Beifall der Anwesenden fand. Nach Begrüßung der Gäste und Widmung des Tages durch den Präsidenten der Abteilung, Herrn Kaplan Giesel, stimmten die Anwesenden begeistert in das dreifache Hoch auf den Kaiser ein. Die weiteren Programmpunkte, Musikstücke, Rezitationen und Kompos. waren durchweg gute, anerkannter Leistungen, ganz besonders die Minireisen des Dramas „Deutsche Treue“ und des militärischen Lustspiels „Die Perlen der Kompanie“ fanden ungeteilten Beifall. Herr Stadtpfarrer Gruber nahm im Laufe des Abends das

dies während der folgenden Tage besonders fühlbar machte und sie nach ruhiger und aufgeregter war als gewöhnlich, läßt sich denken. Sollen kam ich vor zwei Uhr morgens zu Bett.

„Ich glaube, in solch geordnetem Zustande habe ich das Haus noch nie verlassen!“ rief Mrs. de Villars am letzten Abend, beklagend die mageren Hände reibend. „Und das verdanke ich Ihnen allein. Sie sind ein wahrer Schatz! Nun sagen Sie mir, was haben Sie für Pläne?“

„Ich beabsichtige nach Madras zu gehen, um mich nach einer Stellung umzusehen. Später gedenke ich nach England zurückzukehren und mich als Klavierlehrerin niedergelassen.“

„Nun, was für eine Aussicht! So weit wird es übrigens niemals kommen. Sie beiraten natürlich vorher. Das war mit ein Grund, weshalb ich Sie nicht häufiger in Gesellschaft mitnahm; ich fürchte nämlich, Sie zu verlieren. Wenn Sie einen Verehrer gefunden und sich verlobt hätten, so wäre ich wieder schon in der Patsche gewesen. Nun ist zwar, wie ich fürchte, der umgekehrte Fall eingetreten; ich lasse Sie in der Patsche sitzen. Aber leider ist die Sache eben nicht zu ändern. Ueberall, wo Sie sich gezeigt haben, sind Sie sehr bewundert worden, das sage ich Ihnen zum Trost, und wenn ich nicht nach Javan ginge, so hätte ich Sie das nächste Jahr mit nach Arabien geschickt, und Ihnen eine gute Partie verschafft.“

„Das ist ja sehr freundlich!“ — ich lachte auf — „allein ich bin gar nicht!“

„Still, still! Sie werden mir doch nicht weismachen wollen, Sie hätten die Wicht, eine alte Jungfer zu werden. Sicherlich haben Sie jetzt aber auch noch manches für sich zu bedenken, und vergessen Sie nicht, daß wir morgen früh um sechs Uhr von hier wegfahren.“

Von den Nordwest- und den Zentralprovinzen, sowie auch von Dekhan hatte ich bereits einen flüchtigen Eindruck gewonnen, und nun stand ich im Begriff, mich nach dem ältesten Sitz der Regierung, in die eckigen, palmenreichen Tropen zu begeben. Ich reiste mit einem späteren Zuge als Mrs. de Villars, nachdem wir uns auf dem Bahnhof in Pune, wo ich sie zuerst gesehen, auch wieder verabschiedet hatten. Sie führte nur wenig Gepäck mit sich und reiste in Begleitung eines portugiesischen Dieners, selbstverständlich erster Klasse, wogegen ich mit einer Fahrkarte zweiter Klasse gelöst und als Gepäckträger den alten Ahmed bei mir hatte, einen Indier, in den Mrs. de Villars großes Vertrauen setzte, der mir selbst aber von Anfang an im höchsten Grade zuwider gewesen war. Immerhin aber nahm er sich dienstfertig meines Gepäcks an, legte eigenhändig die kleineren Stücke in ein leeres Coupée und ertrug sich in jeder Hinsicht aufmerksam

Wort, um in treffenden Sätzen auf die Wichtigkeit der Jugendabteilung für die kaufmännischen Lehrlinge hinzuweisen. Dem schon zusammengefallenen Programm hätte eine größere Beteiligung, namentlich des R. K. B. als Stamm-Verein, entsprechen müssen.

Kaisers Geburtstag

Am Geburtstage des Kaisers sind bei sämtlichen hiesigen Postämtern die Posthalter von 8—9 Uhr vorm. und von 11½ vorm. bis 1 Uhr nachm. geöffnet. Ferner wird im Ort- und Landpostbezirk einmalige, um 8 Uhr beginnende Briefbeförderung, Paketbeförderung und Geldbeförderung ausgesetzt. — Die hiesigen Bureaus sind bis 11 Uhr vormittags, die Geschäftsämter der Kgl. Regierung von 10 bis 1 Uhr, die der Handelskammer von 3 bis 6 Uhr nachmittags geöffnet. Die Handelskammer hat nachmittags geschlossen. Beim Gericht und bei der Landesdirektion ist Dienstfrei. — Sämtliche Wiesbadener Banken und Bankiers haben am 27. Januar, als am Tage des Geburtstages des Kaisers, ihre Kassen und Bureaus ab 1 Uhr geschlossen.

Aus dem Aushaus

Am Geburtstage des Kaisers, morgen Dienstag, fallen des nachmittags 2 Uhr im großen Saale des Aushauses stattfindenden Festmahls wegen die beiden Abkommenskonzerte um 4 und 8 Uhr aus. — Das Aushaus ist an diesem Tage, der vormittags auf dem Aushausplatz stattfindenden Parade wegen erst nach Beendigung derselben für die Abonnenten und Kartagenhaber geöffnet.

Bezirksauschub

Mit einem Streitfall, in dem erstmals die Frage zur Entscheidung kam, ob die israelitische Kultusgemeinde zur Erhebung von Nachsteuern berechtigt ist, beschästigte sich der Bezirksauschub in Wiesbaden. Der Testamentsvollstrecker der am 7. Juli 1912 in Wiesbaden verstorbenen Frau Friederike Kaufmann in Wiesbaden, Rechtsanwalt Dr. Bergfeld in Berlin, hatte gegen die israelitische Kultusgemeinde in Wiesbaden Klage erhoben auf Rückzahlung von 338,64 Mark nachgezählter Kultussteuern aus den Jahren 1909—1912. Zur Klagebegründung wurde ausgeführt: Die beklagte Kultusgemeinde hatte für die Jahre 1909—1912, als sich herausstellte, daß die verstorbenen Frau Kaufmann in den letzten Jahren ihre Steuererklärungen zu niedrig abgegeben, entsprechend dem bei ihr üblichen Prozentsatz von 30 Prozent die eingeklagte Summe als Nachsteuer gebührt, die ihr gezahlt wurden unter der gleichzeitigen Bekämpfung der Klageerhebung wegen zu unrichtig erhobener Nachsteuer, und nachdem es die Kultusgemeinde abgelehnt hatte, die Summe der Steuern aus einem von Frau Kaufmann einer Wiesbadener israelitischen Krankenkasse überwiesenen Vermächtnis von 10000 Mark zu decken. Der Kläger machte geltend, daß eine Nachsteuer nur erhoben werden könne, wenn sich die Nichtzahlung der Steuer aus einer Steuerdefraudation erkläre. Dies liege hier aber nicht vor, sondern die falsche Steuerbefreiung sei nur in den Fällen einer Nichterstattung, fälschlichen Veranlagung oder Steuerkonvention zulässig. Da von alledem aber keine Rede sein könne, insbesondere auch nicht von einer Steuerhinterziehung im strafrechtlichen Sinne, sei eine Erhebung der Nachsteuer nicht gegeben, folglich die Klage berechtigt.

Bildungsskino in Wiesbaden

Am Freitagabend fand eine gemeinsame Sitzung der verschiedenen Interessenten statt. Der Vertreter der in Frage kommenden Volksbildungswerke im Restaurant „Wartburg“ zur Vorbesprechung der nimmere zur Durchführung gelangenden Idee statt, der auch Polizeirat Weiz beiwohnte. Es wurden die einzelnen Fragen des Problems lebhaft erörtert und dann beschlossen, das Bildungsskino insofern durchzuführen, als an den beiden Tagen Freitag und Samstag einer jeden Woche in einem hiesigen Privatsaal das Reformprogramm gegeben werden wird. Gewählt sind diese beiden Tage, in denen die Kinos sonst weniger besucht sind, um eine Schädigung der Privatsäle zu vermeiden. Es wurde ferner beschlossen, in erster Linie wissenschaftliche Filme herauszusuchen, die von der Zentrale für wissenschaftliche und Schulkinematographie bereitgestellt werden. Die Eintrittspreise sollen auf 30, 40 und 50 Pf. festgelegt werden. Kinder die Hälfte. Zu jeder Vorführung soll ein orientierender Vortrag über das Gebiet gehalten werden. Für den Anfang hat Schriftsteller Dreyer die Vorträge übernommen. Die Spielzeit wurde für Freitag auf 8 bis 11 Uhr und für Samstag auf 3 bis 5 Uhr festgelegt, damit am gleichen Abend das Spielprogramm des Privatsaals noch laufen kann. Außer den wissenschaftlichen Filmen sollen auch kleine Trüffilme und Märchen in das Programm aufgenommen werden. Der Besprechung voran lief eine Vortragsführung von durchsichtigen Sachverständigen der Filmensur des Königl. Polizeipräsidiums in Berlin, Professor Dr. Brunner empfohlenen Programmen, unter denen besonders ein 1200 Meter langer Film „Von der Ostsee zur Nordsee“ mit wunderbaren Landschafts- und aktuellen Aufnahmen allgemeine Aufmerksamkeit hervorrief.

Aus der Handwerkskammer

Der Vorstand unserer Handwerkskammer hat sich mit Rücksicht darauf, daß der Lehrplan der Pflichtfortbildungsschulen schon jetzt überlastet sei und den gewerblichen Unterrichtsfächern nicht genügend Rechnung getragen werden könne, gegen die Einführung des obligatorischen Turnunterrichts in den Lehrplan ausgesprochen. — Zur Förderung der Kurie für Eisenbetonbauten soll bedürftigen und würdigen Handwerker die Hälfte des Unterrichtsgebühres von der Kammer rückstattet werden. — Der Entwurf zum Kommunalabgabengesetz soll in seinem Paragraphen 31 insofern bekämpft werden, als er die Erhebung von Gewerbesteuerzuschlägen für die fiskalen ortsanfertiger Betriebe verbietet. — Als Vertreter der Kammer für die Vorarbeiten zur Errichtung einer Beratungs- und Auskunftsstelle in Höchst, wurden die Kammer-Mitglieder Dienstadt-Dösch, Fried-Soden und der Erfahrene Vogt-Dösch gewählt. Für das Handwerker-Erholungsheim zu Traben-Trarbach wurde aus dem Betriebsfonds der Kammer

und äußerst gewandt, so daß ich wohl begreifen konnte, wie Mrs. de Villars ihn trotz seines glatten, selten Gesicht und seiner schlauen Augen zu schätzen mußte.

Ich war die einzige Reisende in meiner Abteilung und setzte mich ans Fenster, von wo aus ich Ahmeds tiefe Abschiedsverbewegung erwiderte. Stundenlang schaute ich dann von diesem Plage aus hinaus auf die sich vor mir entrollenden Bilder des alten Indiens. Buerst kam ich an Klirre und verschobenen, mit bekannten Orten vorbei, dann folgten bewaldete Berge, besetzte Städte, zerklüftete röllige Gebirgsketten, grüne Weideplätze und breite Flüsse.

Endlich erhob ich mich, um mein Gepäck in Ordnung zu bringen und mir einen Mantel zu holen, denn der Abend war kühl. Doch als ich meine Reisetasche beiseite stellen wollte, kam sie mir eigenmächtig verändert vor, und bei näherer Untersuchung entdeckte ich, daß die innere Tasche, worin ich mein Geld, meine Papiere und Zeugnisse aufbewahrt hatte, mit einer Schere herausgeschnitten war! Ahmed hatte diese Reisetasche in seine ganz besondere Obhut genommen, und nun fiel mir auch wieder das eigentümliche Lächeln ein, womit er meine fünf Rupien Trinkgeld in Empfang genommen hatte und seine tiefe höfliche Verbeugung bei meiner Abfahrt. Nichts blieb mir mehr, als die fünf Rupien Rupien, die man mir beim Gehen der Fahrkarte herausgegeben und die ich glücklicherweise in meine Reisetasche gesteckt hatte.

Was sollte nun aus mir werden? So entnützt, so namenlos unglücklich fühlte ich mich, daß ich in trampfahres, verzweifelt Weinen ausbrach. Sahen es nicht, als habe ich alles gegen mich verschworen?

Wie lange ich so trost- und hoffnungslos weinte, weiß ich nicht, ich merkte nur mit einem Mal, daß wir in eine große Station einfuhren. Wasch unterdrückte ich mein Schluchzen und trocknete mir die Augen — trotzdem mußte ich von einem vorübergehenden jungen Schaffner bemerkt worden sein, denn es blieb stehen und sah zum Fenster herein.

„Na was gibt's? Wollen Sie nicht aussteigen und etwas zu Abend essen?“

Wäre ich in der ersten Klasse gerückt, so hätte er mich wahrlich nicht so ohne weiteres ansprechen dürfen, Armut aber verhält einem manchmal zu eigenmächtigen Freunden.

„Nein, ich will lieber hier bleiben.“

„Warum? Sind Sie krank?“ fragte er teilnehmend.

„Nein, nicht gerade, aber ich habe frohen die Entdeckung gemacht, daß mir all mein Geld gestohlen worden ist. Sehen Sie nur, wie es zugegangen ist!“ Und ich zeigte ihm meine zerfetzte Reisetasche.

(Fortsetzung folgt.)

der Betrag von 5000 Mark gegen hypothekarische Eintragung und 4 1/2 Prozent Zinsen dargeliehen.

Wiesbadener Automobilklub

Wie aus einer Voranzeige des Wiesbadener Automobilklubs hervorgeht, wird er am 8. Mai aus Anlass seines 10. Stiftungsfestes eine **Tannus-Hochzeit**, **Tourenkonfurrenzen** offen für Mitglieder der im Kartell mit dem Kaiserlichen Automobilklub stehenden anerkannten deutschen Klubs veranstalten, ferner am 9. Mai, nachmittags 5 Uhr, im kaiserlichen Kurhaus ein **Festmahl** mit anschließender sportlicher Unterhaltung und am 10. Mai eine **Gesellschaftsfahrt** über die Strecke des letzten Kaiserpreisfahrens im Tannus, welchem Ausfluge sich abends im Klub-Diner Metropole ein gemeinsames Essen mit anschließender geselliger Unterhaltung anschließen soll. Dem von dem Klub-Vorstande erstatteten 10. Jahresberichte entnehmen wir, daß zurzeit 173 Automobilisten in dem Klub vereinigt sind, welche 147 Wagen besitzen, von denen der größte Teil für den Fall der Mobilmachung der Deeres-Verwaltung zur Verfügung steht. Der Jahresbericht enthält nach einem Rückblick auf die abgelaufenen 10 Jahre der Klub-Tätigkeit interessante Kapitel über die von dem Klub geleiteten Arbeiten hinsichtlich der Straßen-Organisation, des Rechtsaufgebens, Versicherungswesens, Einkaufswesens, der sportlichen Tätigkeit und besonders weiter, daß durch den Klub im Jahre 1913 127 Grenzpassierscheine für das Ausland zur Ausstellung gelangten. Die General-Versammlung des Klubs hat den Ausgabe-Etat für 1914 auf 12500 M. festgelegt, die Feier des 10. Stiftungsfestes in der vorbezeichneten Weise beschloß und den seitherigen Vorstand einstimmig wiedergewählt.

Viehseuchen-Entschädigung

Der Landesauschuss hat auf Grund des § 8 der Reichsviehseuchen-Entschädigungsgesetz für den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden beschloßen, für das Rechnungsjahr 1913/14 von den beitragspflichtigen Tierbesitzern zu erheben: 1. zum Pferde-Entschädigungsfonds 30 Pfg. für jedes Pferd, Ferkel, Maultiere und Maultiere; 2. zum Rindvieh-Entschädigungsfonds 40 Pfg. für jedes Stück Rindvieh. Als Termin für die Beitragsüberhebung ist der 15. März 1914 und als Frist für die vorgeschriebene Offenlegung der Viehbestands-Verzeichnisse die Zeit vom 1. bis 14. Februar 1914 bestimmt. Den Viehbestands-Verzeichnissen selbst sind diesmal die Ergebnisse der Viehplankung vom 1. Dezember 1913 zugrunde zu legen. Die Besitzer von abgabepflichtigen Tieren werden ersucht, im Zimmer 42 des Rathauses in den Vormittagsstunden Einsicht von den Verzeichnissen nehmen und wenn nötig, Anträge auf Berichtigung stellen zu wollen.

Kurbesuch

Prinz von Sachsen-Weimar, Herzog zu Sachsen, ist hier eingetroffen und hat im Hotel Quisisana Wohnung genommen. — Die Zahl der Kurfremden betrug nach der letzten Fremdenliste 4420 Personen, 3652 Kurgäste und 3081 Passanten.

Personalien

Herr Beigeordneter Körner hat einen 14tägigen Urlaub angetreten.

Berufen wurde den Regierungslandmessern Kurt Müller zu Limburg a. d. L. und Konrad Volland zu Wiesbaden der Charakter als königlicher Oberlandmesser; dem Regierungslandmesser Franz zu Limburg a. d. L. eine etatsmäßige Vermessungsbeamtenstelle.

Vortrag

„Im Kraftwagen durch das malerische Luxemburg“ ist das Thema des Lichtbildervortrages, den der hiesige Bildnismaler und Reisekristallkeller Oscar Meyer-Elbing am Donnerstag, den 29. Jan., abends 8.30 Uhr, im Alpenverein halten wird. Der bekannte Redner machte unter Führung des Präsidenten des Luxemburger Touring Clubs Bernhard Wolff, des besten Kenners dieses in landschaftlicher Beziehung höchst interessanten Landes, mehrere Studienreisen durch Luxemburg. Mit Erlaubnis der Großherzogin Marie Adélaïde, deren Thronbesteigung Meyer-Elbing beehrte, besichtigte er auch das neue Residenzschloß Colmar Berg, das Fremden sonst nicht zugänglich ist. Der Vortrag, der auch besonders die alten Rasthäuser interessieren dürfte, wird durch 140 vorzügliche Lichtbilder erläutert werden. Mitglieder und Freunde der alpinen Klettereien sind freundlichst eingeladen.

Erster Kurhausmaschenball

Am Samstag fand der erste Kurhaus-Maschenball bei traditionell schwachem Besuche statt. Wenn man die Frequenz des zweiten bezogen dritten Maskenballs in Vergleich zieht, so ergibt sich wohl als Hauptgrund für den geringen Besuch des ersten, daß noch nicht die nötige Karnevals-Stimmung herrscht. Indes wurde fleißig getanzt, und kamen vor allem die neuen Tänze zu ihrem Recht.

Von der Pferdezuht

Im Jahre 1913 wurden im Regierungsbezirk Wiesbaden Pferde-Zuchtmaterialerhaltungsprämien im Betrage von 1050 Mark ausbezahlt an zehn Züchter, von denen fünf im Kreise Limburg, drei im Kreise Wiesbaden-Land, je einer im Kreise St. Goarshausen und Oberlahn donmüßert, außerdem Preise in Höhe von 1230 Mark für Kaltblut-Stutfohlen an 34 Züchter. Von diesen sind angeseien: in dem Kreise Limburg 12, Oberlahn 8, St. Goarshausen 5, Unterlahn und Wiesbaden-Land je 4 und Westerburg einer.

Fernsprechwesen

Zum Fernsprechwesen mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Waging. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 1 Mark.

Seefische: huf

Die Fischpreise am Dienstag, den 27. Jan., sind folgende: Schellfisch mit Kopf, das Pfund 30 Pfg., ohne Kopf 32 Pfg., Starkschellfisch 20 Pfg., Kabeljau ganzer Fisch ohne Kopf 25 Pfg., im Auschnitt 30 Pfg., Seelachs ganzer Fisch ohne Kopf 24 Pfg., im Auschnitt 28 Pfg., Silberlachs ganzer Fisch mit Kopf 32 Pfg., ohne Kopf 35 Pfg., im Auschnitt 40 Pfg., Dorsch 22 Pfg., Goldbarsch 26 Pfg., Grüne Heringe 30 Pfg.

Holzverfeigerung

Die nächste Holzverfeigerung der Stadt Wiesbaden findet am 29. Januar statt und zwar soll in den Distrikten „Keroberg, Unterer und Oberer Rahnholz“, das nachfolgend bezeichnete Gehölz versteigert werden: 1. 77 Buchenstämme mit zusammen 46.33 Festmeter, 2. 94 Eichenstämme von zusammen 52.65 Festmeter, 3. 26 Nichte. Eichen Scheit, 4. 152 Nichte. Buchen Scheit und Knüppel, 5. 1300 Buchen Wellen. Die Verfeigerung des im Distrikt Keroberg lagernden Brennholzes erfolgt zuerst. Das Buchenhammholz bis zu 34 Zentimeter Mitteldurchmesser kommt in mehreren Partien zum Ausbeut. Zusammenkunft vormittags 10.30 Uhr vor dem Keroberg-Restaurant.

Ein gefährlicher Aiderfreund

Der 28 Jahre alte verheiratete Arbeiter Heinrich Klein aus Johannisberg wurde wegen Vergehens an zwei elfjährigen Schulmädchen zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Vermischte städtische Nachrichten

Bei dem Hause der Abgeordneten und u. a. folgende Petitionen eingegangen: Regierungsbaumeister Aulke in Wiesbaden beantragt Wiedereinstellung im Staatsdienst, Beinhmeister a. D. Bräcker in Wiesbaden beantragt Erhöhung der Pension der Altersrentner.

Dem Kandidat Wolf Lehmann, Mitinhaber der Firma G. M. Lehmann, ist das Prädikat eines Königl. Hofkonditors verliehen worden.

Am 18. Sept. wurde ein Damenbandstücken mit 81 M. und am 18. Dezember ein solches mit 50 M. Inhalt gefunden. Die Täfelchen lagern noch ungeholt auf dem Fundbüro der Polizeidirektion.

Eine etwa 18 Jahre alte Frauensperson, die sich Eile Kupermann nennt, beschwindelt hiesige Geschäfte dadurch, daß sie sich Waren zur Auswahl vorlegen ließ und mit diesen auf Zimmerweiersehen brischiwand. Die Person trug grünes Jacketkleid und grünen Hut.

Gaushaltungsplan

der Residenzstadt Wiesbaden für das Jahr 1914

Die ordentliche Verwaltung schließt in Einnahme und Ausgaben mit 15 052 133.93 Mark ab; die außerordentliche Verwaltung verzeichnet auf beiden Seiten 3 895 825.43 Mark. — Das Aufwandskonto weist in Einnahmen 3 347 400. — Mark auf. Die Samverwaltungsplan verzeichnet in Einnahmen 15 693 Mark und

in Ausgaben 440 262 Mark. Davon entfallen auf die Gehälter der 7 besoldeten Magistratsmitglieder 72 800 Mark; für Aufgehälter und Unterhaltungen 75 063 Mark; für Wohn- und Wasserungsvergütung nur 30 264 Mark und für sachliche und allgemeine Verwaltungskosten 172 730 Mark. Als Beitrag zu den Kosten der städt. Volkshochschule sind vorgesehen 260 000 Mark; für die Straßenbeleuchtung und Reinigung 528 927 Mark; das Feuerlöschwesen beansprucht 112 078 Mark und die Sanitätswache 21 400 Mark. Das Volkset, Feuerlösch- und Sanitätswesen verlangt einen Beitrag von insgesamt 967 046 Mark, dem eine Einnahme von 249 157 Mark entgegensteht, darunter ein städtischer Einnahmeposten für die Straßenbeleuchtung und -reinigung von 222 282 M.

Vermischtes

„Zwei Milliarden Mark Verlust“ haben die Besitzer von Reichs- und Staatsanleihen durch den Kursrückgang dieser Papiere laut „Leipz. N.Nachr.“ allein seit dem Jahre 1906 erlitten. In dem genannten Jahre war jedoch im Verhältnis zu den Zeiten der Finanzministerkrisen 1905/06 ein recht bedeutender Kursrückgang erfolgt. Damals standen die Papiere etwa auf 100 Prozent, sobald seit dem Jahre 1885 das deutsche Publikum bei einem Gesamtstande von 17 Milliarden Anleihen rund ein Viertel dieser Summe, also circa 4 Milliarden Mark als Kursverlust zu buchen hat. Nicht jeder ist in der glücklichen Lage, seine Papiere als eisenfesten Bestand aufzubewahren, bis einmal bessere Zeiten eintreten, wobei es ganz unabsehbar ist, wann und woher die Besserung kommen soll. Wer aber zur Veräußerung seiner Staatspapiere genötigt ist, und das gilt gerade von den Erwerbslosen und den minder bemittelten Schichten, der erhält die Nachschläge.

„Gefekmäßigkeiten in der Bildung von Wolken.“ Die verschiedenen Wolkenarten sind uns durch den Anblick, den wir Tag für Tag von ihnen genießen, so vertraut, daß uns der ewige Wechsel der Wolkenformen kaum nachdenklich kommt. Und doch herrscht in diesem Wechsel eine ziemlich strenge Regelmäßigkeit. Der englische Meteorolog Russell hat mit echt englischer Ausdauer und Geduld acht Jahre lang stündlich die am Himmel sich zeigenden Wolkenformen in Ely bei London aufgezeichnet. Es hat sich nun ergeben, daß keineswegs eine gefeklose Folge dieser Formen stattfindet. Nebel- und Schichtwolken treten am häufigsten vor Sonnenaufgang, Haufwolken dagegen nachmittags auf. Alle anderen Wolkenarten zeigen sich am häufigsten in den frühen Vormittags- und späten Nachmittagszeiten, am seltensten dagegen kurz nach Mittag. Die Zeiten der Häufigkeit des Auftretens bestimmter Wolken verschieben sich im Winter; sie fallen hier 3 1/2 Stunden früher als im Sommer.

Literarisches

Wie hier angeführten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung

„Deutscher Hanschap.“ Jährlich 24 Bände zu je 48 Seiten. Preis pro Bnd 30 Pfg. Das sechste erschienene 8. Bnd bringt bei 45 Illustrationen: Das vierte Gebot. Familienroman von Lola Strin. — Winterabend. Gedicht von Bruno Sompeck. — Streifzüge durch das deutsche Museum. Von Dr. O. Voering. — Der Fisch. Roman aus der Gegenwart von Friedrich Koch-Vreberg. — Winter. Von Hans von Tornow. — In Träumen. Gedicht von G. B. — An der Südküste der Krin. Von A. Witt. St. Petersburg. — Verarmt. Von A. Säken. — Das Modell des Panamakanals im Deutschen Museum zu München. Von Gustav Lebering. — Ein Reichsgesetz zum Zwecke des „Verbots des Waffentragens“. Von G. Vaher. — Die Weissagung des Vater Simon Speer D. G. B. über Bayern. Von Dr. B. Scherer. — Vergebens. Gedicht von D. v. B.-L. — Das Wasser. Religiöser Essay von Professor Dr. J. Spmann. — Vom Neuen der Tonneleiher. Von Franz Dabitz. — Ein düsteres Geheimnis. Von B. K. Dell. — Literarisches Echo. — Hauskap-Chronik: Rundschau. — Bilderchau. — Für die Frauenwelt: G. M. Hamann zum 60. Geburtstag. Von M. Oerbert. — Die Frauen des Meins. Von Sofy Fuchs-Sternose. — Preis und Nachwort der Nahrungsmitel. Von Toni Ruth. — Das außerordentliche Kaffeefest. — Für die Jugend: Die Neue. Eine Pensionatserzählung von Frau Grete. — Unterhaltung.

Standesamt Wiesbaden

Gestorben. Am 20. Jan.: Wwe. Charlotte Haufmann, geb. Cudsen, 86 J. — Am 21. Jan.: Ewig. Theodor Lorenz, 83 J.; Ewig. Wilhelmine Krämer, geb. Ansel, 52 J.; Fabrikant Friedrich Schindler, 72 J. — Am 22. Jan.: Walter Reuter, 2 M.; Bauunternehmer Max Hartmann, 57 J.; Chemiker Dr. Arno Höfer, 51 J.; Privatier Emilie Dreihöfer, 67 J. — Am 23. Jan.: Wwe. Ernestine Dartmann, geb. Römer, 67 J.; Heinrich Rehel, 2 J.

Finanzieller Wochenbericht von Gebrüder Arier, Bank-Gesellschaft, Wiesbaden, Rheinfr. 95

26. Jan. 1914.

Das bemerkenswertere Ereignis der letzten Woche war die Verabschiedung des Diskontsatzes der Reichsbank auf viererhalb Prozent. Der Privat-Diskontsatz ist in Deutschland sogar unter drei Prozent heruntergegangen. Mit dieser Verbilligung der Geldsätze steht übrigens Deutschland nicht allein, denn in der letzten Woche haben auch die Notenbanken einer ganzen Reihe anderer Länder eine Ermäßigung ihrer Rate vorgenommen. Eine Folge dieser Diskontermäßigungen war zunächst eine gesteigerte Nachfrage nach festverzinslichen Anlagewerten. Da nämlich die Banken den Zinsfuß für Depositenanlagen infolge der Diskontermäßigung herabgesetzt haben, haben viele Kapitalisten veranlaßt worden, ihre Guthaben durch Ankauf festverzinslicher Papiere nutzbringender anzulegen. Eine Steigung des Kursniveaus letzterer war die Folge. Da billige Geldsätze von jeher die Haltung der Börse günstig beeinflusst haben, machte sich auch für Banfaktien und in noch höherem Maße für Konfessionsaktien Kaufsue bemerkbar. Auch Industriellaktien fanden vielfach mehr Beachtung. Nur Schiffahrtsaktien lagen schwach, da die Differenzen zwischen dem Norddeutschen Lloyd und der Radefabri-Gesellschaft noch nicht beigelegt sind. Fürkische Tabak-Aktien waren auf günstige Betriebsergebnisse neuerdings höher. Canada Pacific hatten unter größeren Abgaben zu leiden, während Baltimore ihren Kurs erhöhen konnten. Mexikanische Anleihen waren anscheinlich höher.

Von der Emission der neuen Preussischen Schatzanweisungen verpfligt man sich einen sehr guten Erfolg. Nicht nur ist der gegenwärtige Zeitpunkt nach der eben erfolgten Diskontermäßigung ein günstiger, sondern auch die gewählte Form der Schatzanweisungen scheint einen größeren Anreiz zu bieten, als die früheren Anleihen. Dadurch daß innerhalb der nicht sehr langen Frist von 16 Jahren die Rückzahlung zu 100. — gesichert ist, hat der Zeichner beim Zeichnungspreis von 97. — Prozent und einer sich durch schnittlich auf 3 Jahre verteilenden Zerlosungschance eine Verzinsung von annähernd viererhalb Prozent. Schon am 1. Oktober dieses Jahres wird eine Serie von 25 Millionen Mark ausgelöst. Um sich die Auslosungschance zu erhöhen, zeichnen manche Zeichner an verschiedenen Stellen, in der Hoffnung, auf diese Weise Stücke von verschiedenen Serien zu erhalten. Andere unterwerfen sich einer besonders langen Sperrverpflichtung unter der Bedingung, daß ihnen Stücke von verschiedenen Serien zugeteilt werden. Nach den Zeichnungs-Bedingungen können nämlich bestimmte Serien nur infoweit verteilt werden, als dies mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich erscheint. Wir nehmen Zeichnungen bis spätestens 28. Januar provisorisch entgegen.

Die Nachrichten über eine Verschärfung der Wegenfäße zwischen der Türkei und Griechenland fanden an der Börse nur wenig Beachtung und vermochten die günstige Stimmung nicht zu beeinträchtigen, zumal mehrere dieser Nachrichten bald demontiert wurden.

Aus dem Vereinsleben

„Windthorstbund und Volksverein.“ Die Mitglieder und Vertrauensmänner der beiden Vereine werden gebeten, am nächsten Mittwoch, abends 9 Uhr, im Gesellschaftshaus (Lehrstücken) möglichst zahlreich im staatsbürgerlichen Unterrichtskursus zu erscheinen. Herr Grün wird über das Thema: „Die neueste Entwicklung des Sozialismus“ sprechen.

Dienstag, 27. Januar

Gingensverein (Maria-Hilf). Abends 8.30 Uhr Sitzung. Kirchengörre (St. Bonifatius und Maria Hilf). Abends 8 Uhr Gesangstunde.

Gesellen-Verein. Abends 8.30 Uhr: Unterricht der Fortbildungsschule (im Lehrstücken).

Kürforgeverein Johannesstift G. B.

Swed: Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8, part. — Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag: Vormittag von 10—11 Uhr. Samstag: Nachmittags von 4—5 Uhr.

Kathol. Männer-Kürforge-Verein

Swed: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittags von 6—7 Uhr.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse



Umtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Montag, 26. Januar, vormittags 11 Uhr

Rhein	gestern	heute	Main	gestern	heute
Waldshut	—	—	Wörzburg	—	—
Kehl	—	—	Rohr	—	—
Regen	—	—	Wiesbaden	—	—
Namheim	—	—	Groß-Steinhelm	1.50	1.73
Worms	0.74	0.38	Offenbach	—	—
Wetzlar	1.05	0.92	Rothheim	0.41	0.30
Wingen	2.03	1.81	Reckart	—	—
Gamb	—	—	Wimpfen	—	—

Wasser fällt

Fett schwimmt oben.

Eine alte Wahrheit, die auch im Wettbewerb des Handels sich immer wieder bestätigt. Trotz aller Reiter und Nachahmer hat Scott's Emulsion immer größere Verbreitung, eine stets zunehmende Anerkennung gefunden. Man weiß, daß man sich auf ihre Zusammensetzung, auf die Güte der einzelnen Rohstoffe und auf ihre ganze Herstellung verlassen kann; eine Flasche ist wie die andere. Die Marke „Scott“ ist seit über 33 Jahren im Verkehr und steht heute wie früher unerreicht da. Was man auch als Ersatz dafür anbot oder nachahmte, Scott's Emulsion — Schutzmarke der Fische mit dem Dorsch — hat dadurch nur gewonnen, denn

Das Gute bricht sich immer Bahn!

Ischias.

Seit einem halben Jahre litt ich sehr an Ischias, so daß ich kaum die Treppe mehr steigen konnte. Nachdem ich alles Mögliche ohne Erfolg dagegen angewandt hatte, wie Dampfäder, Massage, Umschläge usw., gebrauchte ich Ihre Dun-Salbe. Der Erfolg war ein großartiger.

Darmstadt, A. A. Vorrätlich gegen Rheumatismus, Gicht, Nervosität, Dergenschuß, Gallestein und Frauenleiden. — Zu haben in der Drogenapotheke zu Wiesbaden oder durch Vermittelung der Fabrik Hans Reiz in Darmstadt, Hofmeisterstraße 22. 1 B. Dun-Salbe 1.30 M. Prospekt kostenlos und frei.

Empfehlenswerte Neuererscheinungen auf dem Büchermarkt

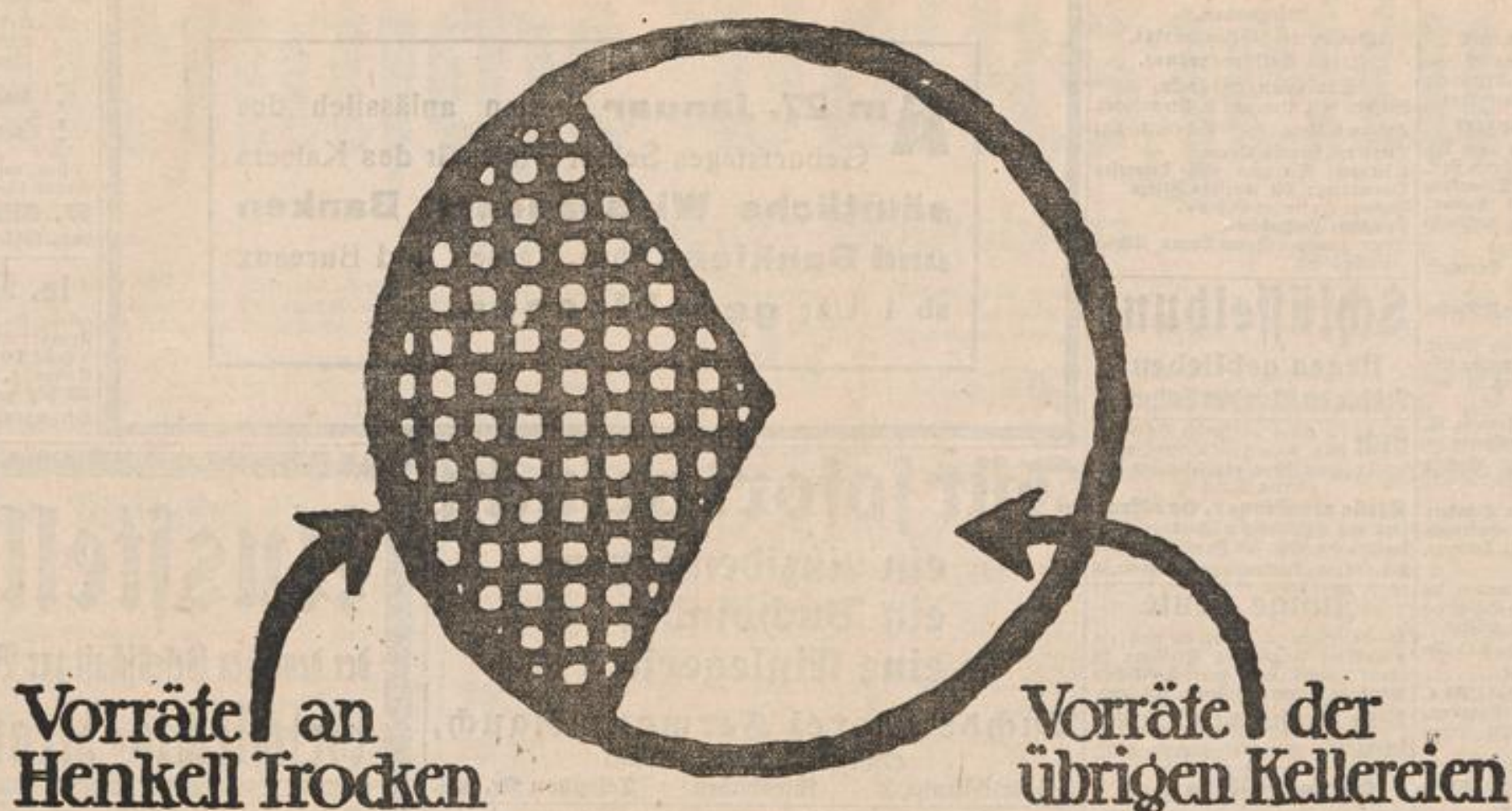
Bilanz und Steuer. Berechnung und Nachprüfung des steuerpflichtigen Einkommens auf Grund kaufmännischer Bilanzen, nach den Bestimmungen des preussischen Einkommen-Steuergesetzes und den Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts von G. Anders, Steueramtl. Richter. Preis M. 2.—, geb. M. 2.50.

Der Wehrbeitrag. Reichsgesetz über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag vom 8. Juli 1913, mit Erläuterungen der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats vom 8. 11. 13 und Tabellen für die Berechnung des Wehrbeitrages aus dem Vermögen und Einkommen, von Ministerialrat Zimmermann. Preis M. 2.70

Wehrbeitrag und das Besitzfeuertgesetz. (Reclam's Universalbibliothek.) Preis M. 0.20

Zu beziehen durch:

Hermann Rauch Wiesbaden Friedrichstr. 30 Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“.



Offizieller Nachweis der enormen Vorräte an Henkell Trocken

Aus den letzten reichsstatistischen Veröffentlichungen geht hervor, daß unsere der Steuer-Kontrolle unterstehenden Vorräte an „HENKELL TROCKEN“ etc. ein Drittel darstellen der steueramtlich festgestellten Lager sämtlicher anderen Champagner-Kellereien im deutschen Zoll-Gebiete zusammengekommen.

Mit welchem Nachdrucke unsere Firma für weitgehendste Ablagerung ihrer Marken sorgt, wird hiermit in überzeugendster Weise dargetan.

HENKELL & CO.

Seit nahezu hundert Jahren im Besitz und unter Leitung der Familie

Vertreter: Jakob Heymann, Wiesbaden, Adelheidstr. 90

— Telefon 352 —

